


Sincerus Pistophilus

Sinceri Pistophili, Neue und Gründliche Erläuterung schwerer Stellen Heil. Schrift : Samt nöthigen Registern

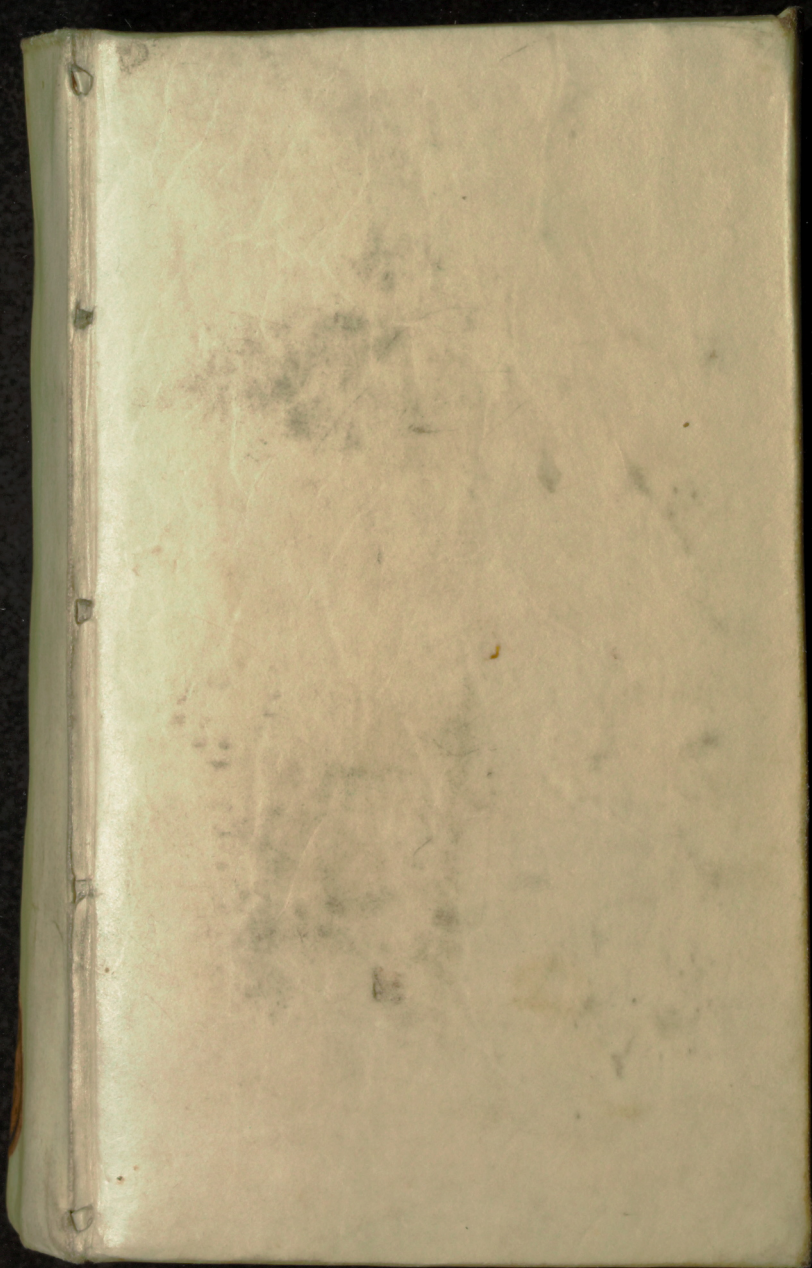
Zehender Theil

[Anzbach]: Franckfurt: Leipzig: Verlegts Johann Wilhelm Rönnagel, 1738

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1020737530>

Band (Druck) Freier  Zugang





Prof. 1130 pag

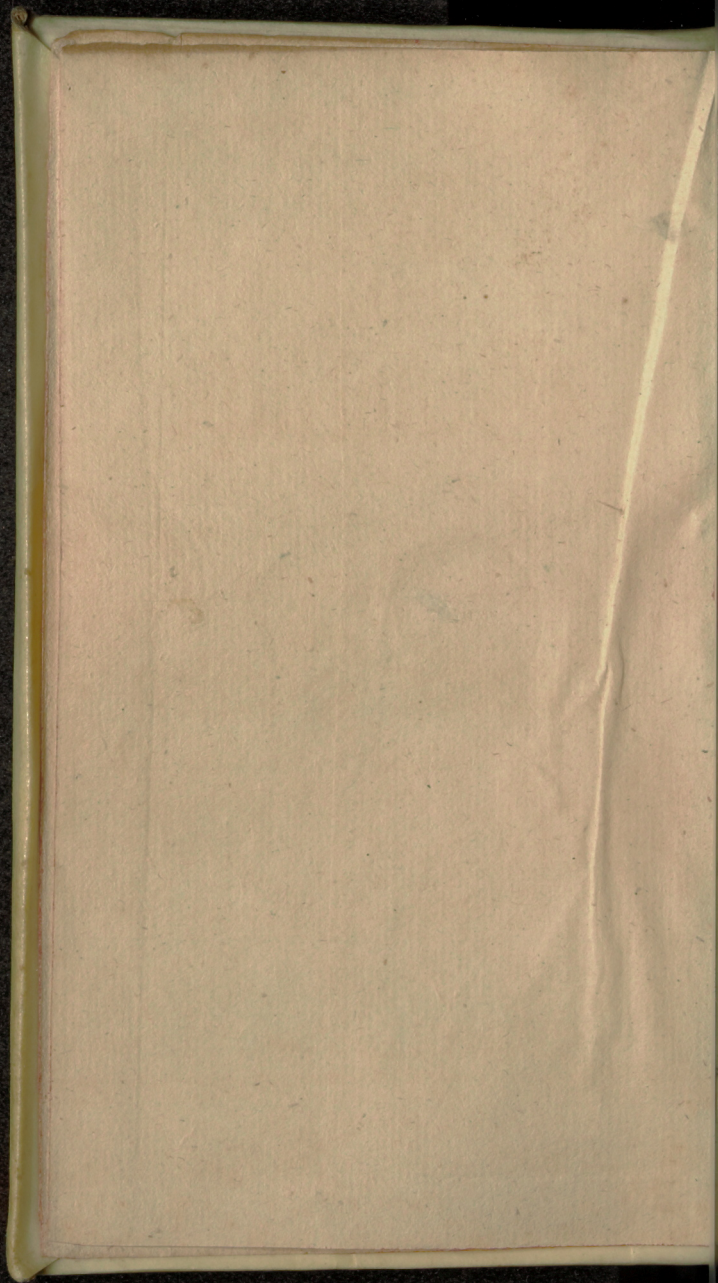
~~pt-564~~

~~565~~

49.11.

832

Sc-4075.



SINCERI PISTOPHILI,

Neue

Und

Gründliche

Erläuterung

schwerer Stellen

Heil. Schrift,

Tomus I.

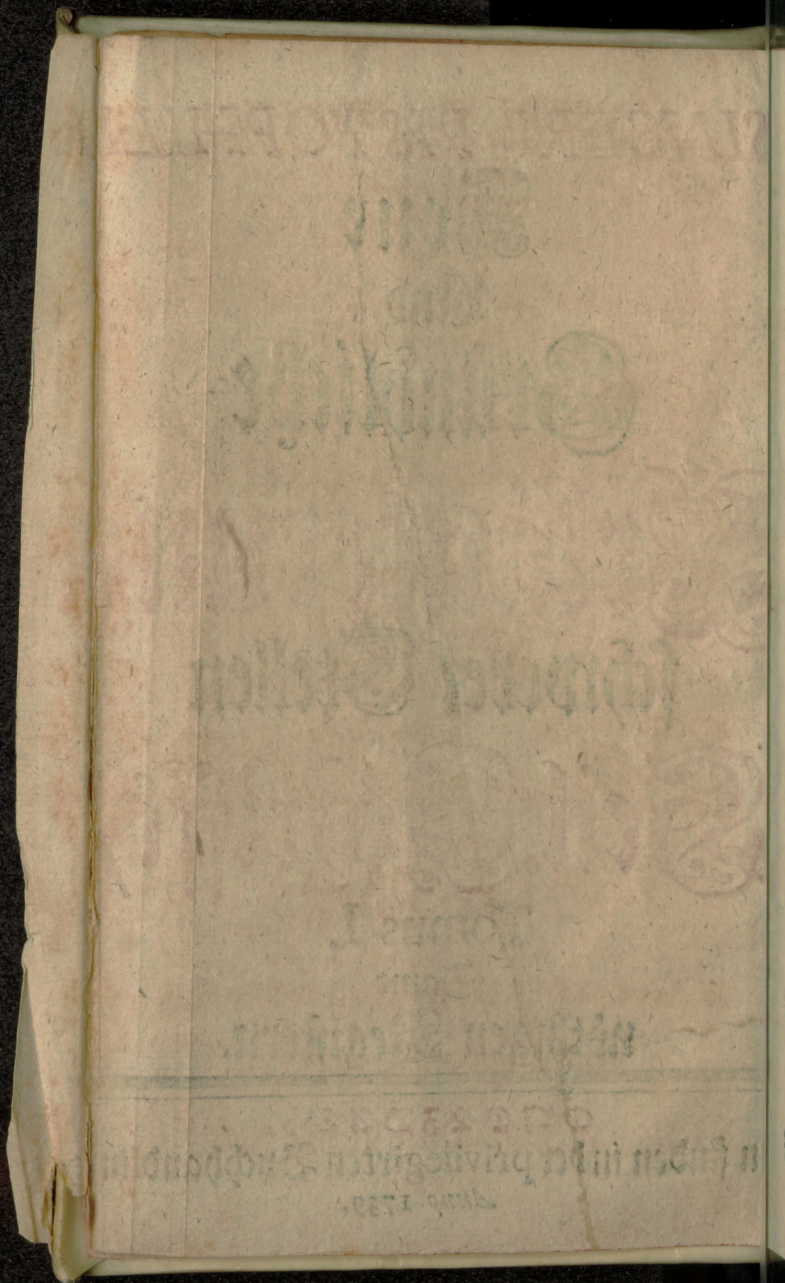
Samt

nöthigen Registern.

ONOLZBACH,

Zu finden in der privilegirten Buchhandlung

Anno 1739.



SINCERIPISTOPHILI,

Neue

und

Gründliche

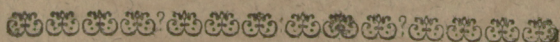
Erläuterung

schwerer

Stellen

Heil. Schrift

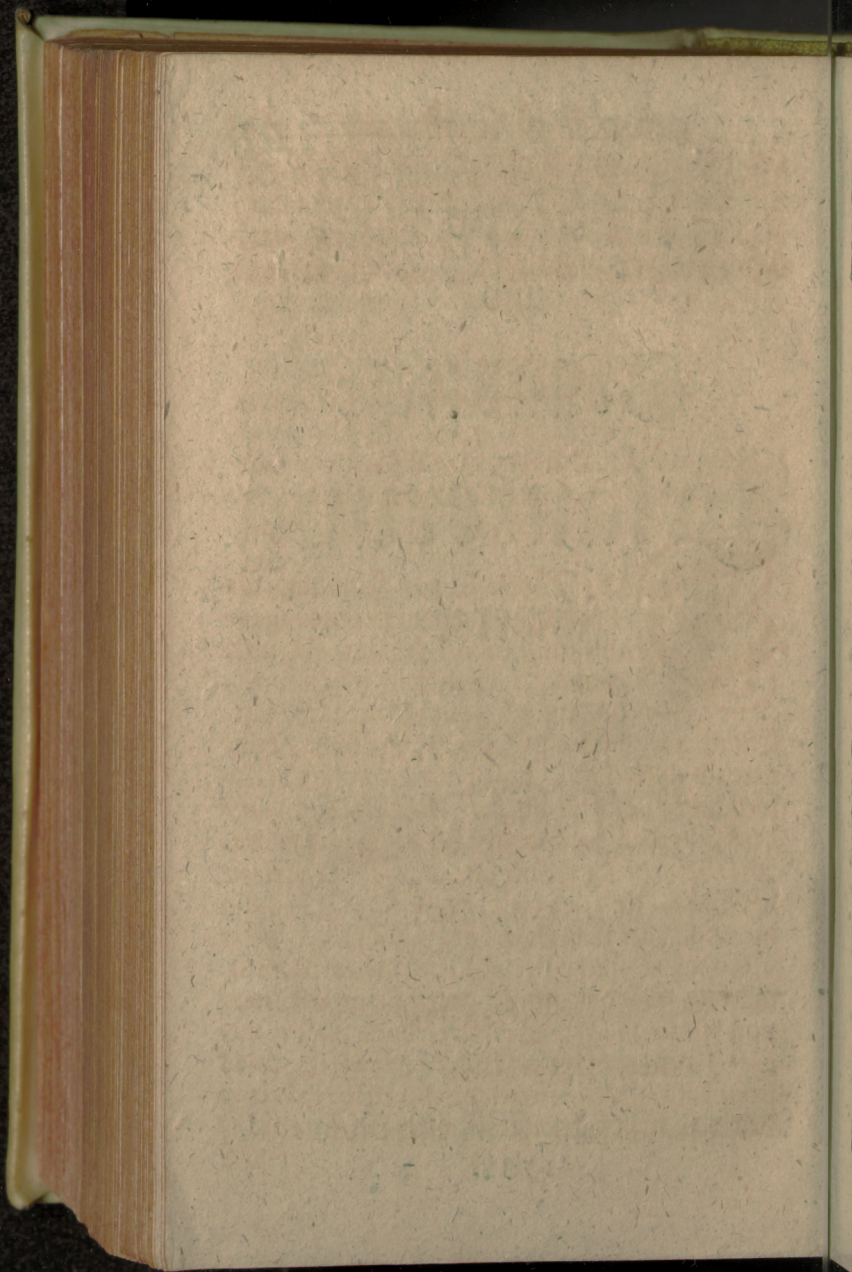
Behender Theil.



Frankfurth und Leipzig,

Verlegt Johann Wilhelm Rönningel,

1738.





CLXII.

I. Sam. II, 25.



Diese Worte Eli an seine ungerathene Söhne hat man genau zu erwegen. Da sich dann ein weit schönerer Verstand zeigen wird, als man insgemein gedacht hat.

Ehe ich aber solches darzuthun vornehme, erinnere ich eines Theils, man habe die geringste Ursache nicht / das Wort *elohim* von jemand anders, als dem wahren Gott, anzunehmen. Wie dann dieses Wort nirgends Obrigkeitern bedeutet. Und, ob gleich der LXXXII. Psalm hieher gezogen zu werden pflaget, allwo der Herr v. 6. Obrigkeitliche Personen mit diesem Namen, und also Götter, nennet, weil sie an Gottes statt richten sollen: So folget doch keines weges, daß darum dieses Wort *elohim*, wann es besonders stehet, menschliche Obrigkeiten bedeute; eben so wenig als man sagen kan, es

Tit 2

könnte

Könnte dieses Wort auch wohl soviel als Moses heißen, weil Exod. IV, 16. stünde: Und du sollst sein Gott seyn. Oder, wo man das Wort Liebe fände, könnte man Gott dadurch verstehen, weil Johannes gesagt: Gott ist die Liebe.

Was aber die Sprüche, Exod. XXI, 6. XXII, 28. anbelangt, sollte man billig nie daran gedacht haben, durch *elohim* Obrigkeiten zu verstehen. Sondern es ist vielmehr im ersten Spruch, vor Gott bringen, so viel, als hin an den Ort bringen, wo Gott sonderlich seine Gegenwart bezeugte. In der andern Stelle aber steht beydes beysammen, daß man Gott nicht fluchen, und den Obersten im Volcke nicht vermaledeyen soll. Will man sich Exod. XXII, 8. den Pluralem *jar-schyn* irre machen lassen, so halte man dagegen, Gen. XX, 13. Job. XXXIV, 10. 2. Sam. VII, 23. Was auch den 1. v. Psalm LXXXII. anlangt, stehe ich gar sehr an, ob er, wie insgemein geschlehet, gedolmetschet werden solle; Und ist Richter unter den Göttern. Vielmehr verstehe ich ihn also: Mitten inne wird Gott richten.

Andern Theils ist anzumercken, daß die eingerissene Meynung vom Wort *hsh pillel*, als heisse es richten, gewißlich ohne Grund sey. Gleichwie auch *pelili* und *pelilim* nicht Richter bedeutet. In der conjugat. *hithpael* ist es vorhin eine ausgemachte Sache, daß das Wort

Wort Beten und Fürbitte thun bedeute, Aber auch in der conjugat. piel heisset Ps. CVI, 30. *vajjephallel* nichts anders, als er thut Fürbitte / welches auch aus dem daraus entstandenen Wort *tephillah*, Gebet, dessen Gebrauch unzählig ist, abgenommen werden kan.

Gleichwohl meynt man etliche Stellen gefunden zu haben, da dieses Ebr. Wort richten bedeute. Die will ich, so kurz als möglich ist, besehen. Den Ort Ezech. XXVIII, 23. wo *niphlal* stehet, sollte man billig gar weggelassen haben, massen offenbahr ist, daß es aus *naphal* herkomme, der letzte Buchstabe aber, wie in mehr andern, verdoppelt sey. Drum haben die Griechen *ωοσβνται*, der Vulgatus *corruent*; und Lutherus das Wort fallen. Nicht weniger wird, Gen. XLVIII, 11. mit unrecht hieher gezogen. Dann wer wollte doch Jacobs Worte also dolmetschen? Ich habe keinen Richterlichen Spruch gethan dich zu sehen. Die aber das teutsche Wort urtheilen im andern Verstande annehmen, für meinen oder dafür achten, werden solche Bedeutung dem Ebräischen Wort aufzudringen nicht begehren. Es ist hoffentlich der Verstand deutlich. Ich habe nicht gebetten dein Angesicht zusehen. Das ist, Jacob hatte nicht das Herze gehabt, von Gott zu bitten, daß er ihn seinen Sohn Joseph wieder möchte sehen lassen, dann er hielt es in diesem Leben für unmöglich,

Zil 3 er

er sahe aber doch hernach so wohl ihn, als dessen Kinder. Daß die alte Dolmetscher, sonderlich der *Lateinische* und *Griechische*, auf eine seltsame Übersetzung in dieser Stelle gerathen, ist billig zu wundern. Ezech. XVI, 52. wo der *Lateinische* und *Griechische* abermals gar schlecht gedolmetschet, ist leicht zu gedencken, daß die Bedeutung eines Urtheils nicht Platz habe. Sondern, gleichwie es am Ende des Verses und zuvor heisset: *Juda mache ihre Schwester gerecht*, in diesem Verstande, daß bey den übergrossen Missethaten der einen Schwester, die andere, ob gleich auch böse Schwester, möchte für fromm gehalten werden: also kan auch *pillalt* nichts anders heissen, als: du bittest gleichsam für deine Schwester; weil du allen Zorn Gottes auf dich ziehest, so wendest du selbigen gleichsam von ihr ab.

Bedeutet aber wohl *pelilim* Richter? Aus genauer Untersuchung zeigt sich das Gegentheil. Deut. XXXII, 31. übersetzt man zwar die zwey Worte, *Veojebenu pelilim*, unsere Feinde sind Richter; und erkläret es also: Auch Feinde selbst müsten den Ausspruch thun, daß unser Fels oder Schutz besser sey, als der jenseitigen ihr Fels oder Schutz. Wie es aber hart halten wird herauszubringen, daß jemals von Jüdischen Feinden der Ausspruch geschehen, daß ein Theil solchen Volcks einen bessern Schutz gehabt, nemlich die, so sich fremder Götter enthalten, als der andere Theil, der sich an

an fremde Götter gehänget: Also düncket mich vielmehr der Verstand zu seyn, daß denen, so am Herrn fest halten, auch ihre Feinde friedlich gemacht werden, wie Jeremias mitten in der Noth am feindlichen General Nebusaradan einen Freund bekommen. Ich gebe es also: Und unsere Feinde legen sich ins Mittel, oder bitten für uns, vertreten uns. Da hingegen, wie im vorhergehenden Vers gesagt war, jene von ihrem vermeintlichen Schuß verlassen und verkauft, vom Herrn aber verschlossen, das ist, hngegeben worden ohne Rettung und Gnade.

Exod. XXI, 22. Haben schon viele Gelehrte wahrgenommen, daß durch *Pelilim* gar nicht Richter sondern Schieds-Leute die beederseits zum Frieden helfen und vermitteln, zu verstehen seyen. Was zwey Stellen im Hiob betrifft XXXI, 11. 28. will ich meine Gedancken in der nächsten Anmerckung sagen.

Es. XVI, 3. Will die Übersetzung, haltet Gerichte, sich zu den Umständen gar nicht schicken. Denn da man fliehen soll, ist nicht Zeit Gerichte zu halten, wohl aber um Fürbitte und Vermittelung, wo möglich, sich umzuthun. Es. XXVIII, 7. ist in den Worten *paku pelilijah* von Richtern gar nicht die Rede, sondern von Priestern und Propheten. Gleichwie auch diese, welchen, wie nächst vorher gehet, der Herr geholffen hatte, ebenfalls taumelnd worden sind, und am Sehenden getreret haben,

Schagu baroëh, das ist, nicht gewußt, was aus allen ihren Gesichten zu machen: also wanketen sie im Gebet, das ist, sie hatten keine Freudigkeit und keinen Trost.

Nun komme ich auf unsere Stelle, I. Sam. II, 25. Da denn die Worte des Hohenpriesters Eli leichtlich also verstanden werden: So ein Mensch wider den andern sündigt, so ist Gott da, der eingebohrne Gottes Sohn, der künftigh Mensch werden wird, der dazwischen tritt. So aber der Mensch wider den *Jehovah* selbst sündigt, wer wird für ihn bitten? Der Verstand ist klar, und braucht keiner fernern Erläuterung. Nur muß einem Einwurff begegnet werden. Man möchte nemlich sagen: Es giengen auch die Sünden, die man gegen den Nächsten begeheth, in der That wider Gott. Ferner, Christus sey ja auch unser Mittler in Ansehung der wider Gott unmittelbar begangenen Sünden. Aber ich antworte, es sey, wie die Umstände von der Söhne Eli Bosheit lehren, die Rede nicht von allen Verbrechen, sondern von derjenigen Art, da man sich gegen die Majestät und Amt des Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, mit Lästern versündigt, und also das einige Mittel der Versöhnung völlig ausschläget. Da ist freylich kein anders Opfer für die Sünde / und unmöglich errettet zu werden.

Gleichwie nach solcher Erklärung vortreffliche Lehren im Texte stecken, also werden alle Schwierigkeiten, so bey allen übrigen Gedancken

ffen der Ausleger vorkommen, hier vermieden/
davon ich nur drey berühren will. Nämlich
wann man fragt: Warum dann niemand bit-
ten dürffe für einen Menschen, der wider Gott
sündigt? Ferner, was für ein Gegensatz sey
zwischen diesen zweyen Reden: Eine Beleidig-
ung eines Menschen, so er am andern be-
gehet, könne vom Richter abgeurtheilet
werden; und: für den aber könne niemand
bitten, der wider den Herrn sündigt?
Warum werden die Wörter Richten und Für-
bitten einander entgegen gesetzt? Endlich auch,
wann man fraget, warum das Wort aus einer-
ley radice ersilich richten hernach fürbitten
heissen soll? so wird nichts gründliches geant-
wortet werden können, dahingegen nach der ge-
gebenen Auslegung alle Anstöße völlig hinweg
sind.

CLXIII.

Job. XXXI, 11. 28.

Da im vorigen Stücke vom Wort **h**
umständlich gehandelt und erwiesen wor-
den, daß es gar nicht richten, oder
Richterliches Amt verrichten, bedeute; ha-
be ich ausgesetzt, von diesen zweyen Stellen
Jil 5 Hiobs

Hiobs zu handeln, und will es jeko thun. Ich wundere fast, wie alle Ausleger, (jedoch Hieronymum ausgenommen, welcher es nur *maxima*, d. i. eine sehr grosse Sünde dolmetschet) in beeden Stellen so einig werden können, *avon pelili* und *avon pelilim* von Sünden, die vor die Richter gehören, und von selbigen bestraft werden sollen, anzunehmen. Man beruft sich so gar auf den letzteren von diesen Sprüchen, in der Frage: ob ein abergläubischer Dienst falscher Götter von der Obrigkeit mit Straffe belegt werden könne? Wie dann Grotius de Jur. B. & P. II. 20, 47. aus eben solchem Spruch erweisen will, es seyen dergleichen Straffen eine Zeitlang bey den Nachkommen Esau, unter welche er den Hiob zehlet, üblich gewesen.

Vom Wort selbst rede ich nicht mehr, viel mehr erinnere ich, wann auch anderwärts klar wäre, daß das Ebräische Wort einen Richter bedeutete, so hätte man doch hier die höchste Ursache, solche Bedeutung fahren zu lassen. Nicht nur darum, weil Sünde der Richter (dann also müste es gedolmetschet werden, wann gleich in *py* die Vowels nicht sind, wie sonst im statu constructo) ohnmöglich für was anders, als für Sünde, welche der Richter begehet, könnte gehalten werden, nicht aber, die derselbe zu straffen hat: Sondern auch, und zwar hauptsächlich darum, weil Hiob beschäftigt ist, sich wider den Verdacht zu vertheidigen, daß

er

er heimliche schwere Sünden begangen hätte. Richter aber unter den Menschen können heimliche Missethaten nicht für ihren Richter Stuhl ziehen. Und was war es nöthig solche Sünden mit diesem Namen zu benennen, Ehebruch und abergläubische Hochachtung der Sternen? Ja, wie hat er solche verborgene Missethaten, die man an ihm nur darum vermuthete, weil ihn Gott so außerordentlich heimgesucht, also nennen können?

Wir wollen die Dertex selbst kürzlich betrachten. v. 9. gehet voran: Wann mein Herz ist gereizet worden zu einem Weibe, und so ich vor der Thüre meines Freundes gelauert habe. Hier stehen zwey Stücke; das innerliche Gelüsten, und die äußerliche Handlungen, die zu Vollbringung der Schande eine Vorbereitung geben. Im 10ten Vers folget, daß er sich solchenfalls schuldig erklärte, alle seinem Weib zugefügte Schmach zu ertragen. Nun kommt im 11ten Vers die Ursache, aber eine gedoppelte Ursache, die sich auf den 9ten Vers beziehet. Ich überseze ihn also: Dann jenes ist ein bößhafter Gedanke, *sinnah*, und dieses die Sünde derer Freunde, oder die mit Frieden stifteten umgehen. Der ersten Helffte Verstand ist vor sich klar, und der andern Helffte auch nicht schwer, also: Das Lauern an des Nächsten Thüre, dabey gleichwohl die Absicht ist mit des andern Weibe verbottene Gemeinschaft zu treiben, ist eine Sünde, die
von

von Leuten, die sich ins Mittel legen, wann Streit fürsället und also guten Schein haben, gar leicht begangen werden kan. Hiob aber versichert, daß er nicht unter solchem Schein, wie es wohl hätte geschehen können, unreine Werke in Sinn genommen oder darzu Gelegenheit gesucht habe.

Vers 28. Hier gehet im 27ten Vers ebenfalls das Wort **und** voran, und die Meynung desselben Verses ist: Hat mein Herz im Verborgenen gereizet, nemlich zur Abgötterey, und hat meine Hand den Mund geküßet, oder habe ich die Hand an den Mund gehalten? Von welcher abgöttischen Verehrung überall bey den Auslegern Hiobs zu lesen. Nun folget: Auch das ist eine Sünde des Bittenden, dann ich hätte geheuchelt, oder gelogen, dem Gott von oben. Es ist deutlich, daß Hiob auch solche Sünden von sich ableinen will, die mit gutem Schein und gar leicht hätten können begangen werden. Wann jemand die Sterne, also herrliche Geschöpfe Gottes betrachtet, und darüber Zeichen der Ehrerbietung von sich blicken läßet, so kan es wohl scheinen, er bete zu Gott, er preisse des Schöpfers Macht und Weisheit: Und gleichwohl ist es unter solchem Schein leicht geschehen, daß sein Herz an den Creaturen zu viel hängen bleibet.

CLXIV.

CLXIV.

Judic. XIV, 18.

SAnn ihr nicht mit meinem Kalb gepflüget hättet. Ist es doch, als hätte Simson, nachdem die Philistische Jünglinge die Deutung seines Räzels ausgekundschafftet, denen Auslegern ein neues Räzel in diesen Worten vorlegen wollen. Diejenige, die des grossen Helden Worte auf einen unflätigen Sinn ziehen, verdienen so wenig, daß ich ihre Meynung vortrage, als daß ich sie widerlege. Aber die, welche so getrost vorgeben, es sey ein Sprüchwort, dessen sich Simson bedienet, und mit einem fremden Kalb pflügen, heisse so viel, als, nicht durch eigene Krafft und Wiß, sondern durch fremde, etwas zu Stande bringen, würden wohl thun, wann sie uns ein anderes ähnliches Exempel zeigten. Was ein einzig mal zu finden, läffet sich nicht so bald für ein Sprüchwort ausgeben. Nunmehr ist es bey unsern Christlichen Auslegern, und andern Lehrern, zum Sprüchwort worden, und man liest häufig: *aliena vitula arare*, wann man verstehet, daß sich jemand fremder Arbeit bedienet habe. Aber gewislich, weil das Sprüchwort eben aus der Auslegung dieses Spruchs entstanden, so kan man nicht sagen, daß daraus eben solche Erklärung, könne bekräftiget werden.

Es

Es sind zwey nicht geringe Schwürigkeiten bey diesen Gedancken der Ausleger: Erstlich, warum soll das Wort pflügen gebraucht werden, wann man von Erfindung verborgener Dinge reden will. Dann das Feld wird doch zu dem Ende nicht gepflüget, daß man heimliche Schätze entdecken wolle, ob es gleich zufälliger Weise dann und wann geschehen, sondern daß man die Erde locker, und zum Getraid-Bau tauglicher mache. Hernach, so man auch sehet, es sey die Rede vom pflügen, warum sollte es dann heißen, mit einem Kalb, oder auch jungen Rube? damit pfeget man doch, wenigstens ordentlich, nicht zu pflügen, sondern mit starcken Ochsen oder Pferden.

Ich begehre keine Feyer-Kleider mit Auflösung des Räzels zu verdienen, will aber doch meine Gedancken mit drey Worten sagen. Die Haupt-Bedeutung des Wortes *wir* ist umwühlen oder durcharbeiten, daß etwas, so man gerne hätte, heraus kommen möge. Daher es nicht nur von allerley Schmidt- und Handwercks-Leuten, sondern auch so gar vom Stilleschweigen, und dabey heimlichen Überlegungen, wie der Sache zu helfen, vorkommt. Ich verstehe hier sonderlich ein umwühlen und durchsuchen, wie im ausdreschen des Getraides geschiehet, da man besorgt ist, daß kein Kornlein stecken und verborgen bleibe. Dieses aus- und durchsuchen geschähe ehemals durch gewisse Wagen-Räder. Zu

Zu unserer Absicht gehören, sonderlich der 27. und 28. Vers des XXVIII. Cap. Esaia, woselbst *agalah*, und mit dem suffixo *eglathe*, folgar eben das Wort, so wir hier antreffen, und welches nicht eben ein Kalb bedeuten muß, einen Dresch-Wagen bedeutet, womit aber starkes Getralde, nicht schwaches, als z. E. Rummel, ausgeklopffet zu werden pflegte.

Sollte nicht Simsons Meynung diese seyn: Hätter ihr nicht mit meinem Dresch-Wagen umgearbeitet? So hätter ihr mein Räzel nicht gefunden. Auf solche Weise ist hoffentlich in der Rede nichts dunkels oder räzelhafftes mehr.

CLXV.

Dan. I, 21.

Der seel. Lutherus hat hier also gesetzt: Und Daniel lebte biß ins erste Jahr *Cores*. Das Wort lebte stehet im Ebräischen nicht, ist auch nicht glaublich, daß Lutherus sollte in seinem Codice *vajjechi* an statt *vajjehi* gelesen haben; Aber er hat doch gedacht, daß dieses der Verstand des Textes sey. Hierbey hat der berühmte Herr Verfasser der Betrachtungen über die Augsp. Conf. sich einen Zweifel gemacht, und weil er/ ohne den Ebräischen Text anzuführen,

führen, die sich gemachte Schwürigkeit auflösen wollen, hat er es meines Erachtens nicht getroffen. In der XXXIX. Betrachtung, p. 213. S. 89. in der Nota schreibt Er. „Es scheint ein Widerspruch zu seyn, wann „Daniel I, 21. geschrieben steht: Und Daniel „lebte bis ins erste Jahr des Königes Cores; „und wir dagegen cap. 10. v. 1. finden, daß „dem Daniel noch im dritten Jahr des Königes Cores aus Persien eine Offenbarung „geschehen sey. Allein es ist zu bemerken, „daß Cyrus, da er die Stadt Babylon eingenommen, die Regierung des Babylonischen Reichs nicht so gleich übernommen / sondern sie anfänglich seiner Mutter Bruder, dem „Dario aus Medien übergeben habe; nach „dessen Tod er erst allein zu regieren angefangen hat. Diesemnach ist das erste „Jahr Cyri zugleich das dritte Jahr seiner „Regierung. Es ist das dritte Jahr, wann „man von der Zeit, da Babylon ist erobert worden, zu rechnen anhebet. Es ist aber „auch das erste Jahr, wann man den Anfang „seiner Regierung in die Zeit setzet, in welcher Cyrus die ganze Monarchie allein beherrschet hat.“

Wann das gemachte Dubium wirklich im Texte wäre, und der heilige Verfasser des Buchs Daniel hätte in der That an einem Orte gesetzt: *Daniel* hätte bis ins erste Jahr Cyri gelebet; und doch hernach gemeldet, daß er
im

im dritten Jahr dieses Cyri Offenbahrungen gehabt : wüßte ich keine taugliche Art den Zweifel zu heben. Das hat mir nie gefallen, wann man sagen will : unius positio non est alterius exclusio ; oder, es sey damit, daß es heiße, Daniel habe biß ins erste Jahr Cyri gelebet, nicht ausgeschlossen, daß er länger gelebet habe : Dann in Historischen Beschreibungen ist allerdings die Benennung der Zeit, biß auf welche jemand gelebet habe, eine Ausschließung der folgenden. Wann jemand vom gloriwürdigen Kayser Leopoldo hingeschrieben hätte, er habe gelebet biß ins letzte Jahr Caroli II. Königs in Spanien ; hernach aber doch erzehlete, was Leopoldus nach gedachten Königs Tod unternommen, massen er den deswegen entstandenen Successions-Krieg biß Anno 1705. da er selbst verblieben, fortgeführt : Würde man nicht von einem solchen Scribenten billig sagen, er habe sich vergessen, und was den ersten Punct betrifft, unrichtig geschrieben ; Er hätte schreiben sollen, Leopoldus habe das Lebens Ende Caroli II. erlebt, oder dergleichen ; nicht aber, nachdem er Leopoldi Thaten und Ruhm nacheinander erst erzehlet, hinzusetzen : Er habe gelebet biß ins letzte Jahr Caroli II. Man mache bey unserm Spruche die Application. Es wurde erst gemeldet, wie Daniel hoch erhaben worden, und weit mehr gegolten bey denen Königen in Babel, als alle Chaldäer und Weisen. Wann
R II
dann

dann hinzugefügt wäre, es habe dieser Daniel biß ins erste Jahr Cores oder Cyri gelebt: so konnte es gewißlich kein verständiger Leser anders annehmen, als, Daniel sey in bemeldetem ersten Jahr Cyri verstorben.

Fast noch unwahrscheinlicher ist die Art den Zweifel aufzulösen, welche dem Herrn Probst gefallen. Dann ob ich wohl nicht widerspreche, daß Cyaxares der von Daniel genannte *Darius* aus Medien sey, der Mutter Cyri Bruder, auch diesem von Cyro, dem eigentlichen Überwinder, die Königliche Gewalt und Ehre Lebenslang über Babel Ehren halben überlassen; vielmehr Usserio p. 79. der neuesten Ausgabe, und vielen andern gleichgesinneten, dißfalls gern bestreite, weil man aus vielen Schwürigkeiten damit kommen kan: So gehet es doch nicht an, daß ein Scribent, in einem Buche, und von einem Könige, sollte zweyerley Zeit-Rechnung gebrauchen. Das würde die grössste Verwirrung nothwendig mit sich bringen. Dahero wird sichs nicht verstehen lassen, wann der heilige Verfasser des Buchs Daniel hätte ein einziges Jahr Cap. I. 21. das erste Jahr Cyri, und eben selbiges Cap. X. 1. das dritte Jahr Cyri genennet, und wiederum auch eben dasselbige, das erste Jahr *Darii*, Dan. IX. 1. Im Gegentheil wird man billig eingestehen, daß verschiedene Scribenten wohl können vereiniget werden, wann bey einer gemeinschaftlichen Regierung

gierung zweyer Könige, der eine dessen, an welches Hofe er nahe ist, der andere aber des andern Jahre der Regierung nennet, und beede doch einerley Zeit meynen. Also halte ich allerdings das erste Jahr Cyri, davon Esra I, 1, und 2. Chron. XXVI, 22. stehet/völlig für eines, mit dem ersten Jahre Darii des Meden. Davon Dan. IX, 1. stehet. Dann sie regierten miteinander über alle bezwangene Lande, obgleich Cyrus nur den Persischen, Darius aber nur den Medischen, Königs Titul führete.

Doch es bedarff keiner Mühe. Der Zweifel, den man auflösen wollen, ist nirgends. Es heisset Dan. I, 21. nicht: Und Daniel lebte biß ins erste Jahr Cyri: sondern: Und Daniel war biß ins erste Jahr Cyri. Wir müssen nur sehen, was das Wörtlein war bedeuten soll. Der seel. Geyer hat es wohl getroffen, dessen Worte ich hieher setzen wil: *Id quod vult tum verbum et fuit, puta vivus, sospes, honoratus, tum nominatio anni primi Cyri, non quod eodem fuerit extinctus, aut, secundum alios, vaticinari etiam desierit;* (diserte enim dicitur, quod anno ejusdem Cyri tertio singularem adhuc habuerit visionem) sed quia ipsum orbis domitorem gloriosum adhuc vidit, sub eodemque vixit. &c. In der That war es sehr merckwürdig, und wehrt aufgezeichnet zu werden, daß Daniel, ein Jude und Fremder, ohngeachtet die Könige in Babel Heyden waren,

ren, (obgleich Nebucadnezar auf eine Zeit zur Erkenntniß des wahren Gottes kommen) und keine Liebhaber des Jüdischen Volks; doch immer im Ansehen und Hochachtung bestehen können, biß Cyrus das Regiment angetreten. Dann daß er alsdann unter diesem grossen Monarchen und Gönner der Juden hoch angesehen gewesen, ist leicht zu gedencken. Daß er aber nach diesem ersten Jahre Cyri noch länger gelebet, ist nicht zu zweiffeln. Siehe meine *Centur. Conjectur. Sacr.* p. 270. S. 9.

Wegen des Worts *נִחַם* wolle der Leser sonderlich den herrlichen Spruch Exod. III, 14. anmercken, da sagt Gott, Moses soll sprechen, *ehjeh Schelachani*, der Ehjeh hat mich gesandt. Gott nennet sich: Ich werde seyn. d. i. ich werde wohl bestehen, ich werde mich gnugsam erzeigen. So nehme ich auch unsere Worte also an: Daniel blieb bestehen und erzeigte sich als einen Propheten Gottes biß in das erste Jahr Cores. unter so manchen gefährlichen und mißlichen Umständen.

CLXVI.

Von den Siebenzig Jahrwochen Daniels.

Ech habe p. 269. der *centuria conject.* nach langem Überlegen aller Auslegungen des Propheten Daniels, gesagt,
es

es sey am Tage, daß auch die vortrefflichste Männer, die einen solchen Anfang und Ende der siebenzig Jahr-Wochen finden wollen, daß die Zeit vom ausgegangenen Edicto, Jerusalem wieder zu bauen, biß auf die Zerstörung Jerusalem, gerade 490. Jahre austrage; sich vergeblich bemühen: Massen solche Zeit viel länger sey. Es sey aber auch ohnstrittig, oder sollte es doch seyn, daß der Anfang dieser 70. Wochen vom *Edict Cyri* allerdings zu machen, und das Ende in der Zerstörung der Stadt zu setzen. Diemell Daniels Worte dieses deutlich ergeben. Dahero man zwar auf 490. Jahre in drey Abtheilungen, nemlich erstlich auf 7. Jahr-Wochen oder 49. Jahre, dann 62. Wochen oder 434. Jahre, endlich eine Woche, oder 7. Jahre Achtung zu geben habe, so, daß, anstatt der einmal 70. Jahre des Babylonischen Gefängnisses, siebenmal siebenzig denckwürdige Jahre im Jüdischen Lande sollten angemerket werden: Aber, gleichwie nicht gesagt ist, daß solche siebenzig mal sieben, oder 490. Jahre die Zeit zwischen Cyri Edict und dem endlichen Untergang der Jüdischen Polickey völlig ausfüllen werden: also hat man auch keine Hoffnung jemals eine Art zu erfinden, da die Zahl gerade aufgehe.

Nach solcher Zeit, als ich dieses geschrieben hat der berühmte Herr Probst Reinbeck in der XXXIX. Betrachtung über die Augsp. Conf. in einer gelehrten Abhandlung diese Sa-
K 1 3
che

che vorgenommen, und wie ich sehe, erachtet er sich in seiner Meynung gar gewiß zu seyn. Ich will mit des vornehmen Manns verhoffentlicher Erlaubniß, ersülich seine Gedancken ordentlich vortragen, hernach, daß sie in viele Wege anstossen, kürzlich zeigen. L. c. p. 220. bringt der Herr Probst, alles was er zuvor gesagt, in eine Summa, mit diesen Worten: „Mit einem Wort; wie mehrgedachte Jahr- Wochen sich von dem Zwanzigsten Jahr des Persischen Königs Artaxerxis anheben; also endigen sie sich mit dem zwey und zwanzigsten Jahr der Regierung des Römischen Kayfers Tiberii.“ Zuvor aber hatte wohlbesagter Herr Auctor umständlich darzuthun sich bemühet p. 216. S. 93. Daß der Anfang der siebenzig Wochen vom 20sten Jahr des Artaxerxis, der den Zunamen von der langen Hand hat, zu machen, und beschlosse den Paragraphum also: „Weil nun in dem zwanzigsten Jahr des Königs Artastasta, oder Artaxerxis der Befehl ergangen, NB. daß Jerusalem wieder sollte erbauet werden, so dürfen wir nicht zweiffeln, daß wir nicht in diesem Jahr den eigentlichen Anfang der 70. Jahr- Wochen sollten gefunden haben.“ Ferner bemercket der Herr Probst, p. 222. S. 98. daß die 69. Jahr- Wochen, oder 483. Jahre sich in dem fünfzehenden Jahr des Kayfers Tiberii endigen, in welchem Christus sein heiliges öffentliches Lehr- Amt angetreten. Endlich, wegen

gen der noch übrigen einzigen, oder siebenzigsten, Wochen, entdeckt der Herr Probst seine Gedanken p. 226. S. 100. 101. dahin; In der Mitten solcher Wochen sey Christus gecreuzigt, und / nach der Juden Meynung, dadurch mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden: und, da Christus im 30sten Jahre das Lehr. Amt angefangen, im 34sten Jahre aber gecreuzigt worden, so treffe die Heiffte der Wochen genau zu, und eben durch diesen Creuz. Tod Christi, als das eigentliche Opffer, seyen die Opffer des A. T. der Krafft nach abgethan worden. Da es auch geheissen, er werde vielen den Bund stärcken eine Woche lang, so seye zu wissen, daß Jesus den neuen Bund der Gnaden gestiftet, und seine Jünger in demselben gestärcket, theils durch seine Lehre, die Er in eigener Person, von dem 30sten bis ins 34ste Jahr seines Alters geführt, theils auch durch den Heil. Geist, den Er über seine Nachfolger ausgegossen. 2c.

Hierbey finde ich erstlich nicht gegründet, daß von dem 20sten Jahr Artaxerxis Longimani der Anfang zu zehlen erst gemacht werden soll. Es ist deutlich, daß Dan. IX, 25. *moza dabar*, der Ausgang des Worts oder Befehls, nichts anders bedeute, als das *dabar* oder den Befehl, der ausgegangen ist zu Anfang des Gebets und Flehens Daniels. Nämlich beederselts wird Cyri gerade damals ausgegangene Verordnung, die Stadt Jerusalem wieder anzubauen, gemeynet, die

§ 4

dem

Dem Daniel, welcher nicht an Cyri, sondern Darii Hof war, annoch unbekannt gewesen, und daher zum Trost vom Engel verkündiget worden. Dieses ist, düncket mich, billig also zu verstehen, sowohl, weil einerley Worte **נצ** und **נצח** stehen, als weil vom Rathschluß Gottes nicht erkläret werden kan, wie er ausgehe, massen das Wort ausgehen nicht die eben jezo dem Propheten geschehende Verkündigung bedeuten kan, sondern es ist das bereits geschehene Ausgehen des Befehls dem Daniel durch den Engel angezeigt worden. Wie nun hier solches ausgegangene Gebot Cyri dem Propheten die größte Freude erwecket, in der That auch das wichtigste in dieser ganzen Geschichte ist, womit sich die siebenzig Jahre der Gefängniß gendiget, wovon auch andere Propheten, zumal Esaias, geweissaget haben: Also wäre es gewiß dem Daniel eine geringe Freude gewesen, zu vernehmen, es sollte lange nach seinem Tode (massen niemand glaubet, daß er das 20ste Jahr Longimani erlebet) ein Gebot, die Stadt Jerusalem wieder zu erbauen, ausgehen. Ja, wie hat er auch mit den Worten; So wisse nun und mercke, erinnert werden können, wann das, was er wissen und mercken soll, lang nach seinem Tode erst den Anfang nehmen sollte?

Der gelehrte Mann, mit welchem ich es hier zu thun habe, vermeinet zwar, es habe in Cyri Befehl

Befehl nichts von Erbauung der Stadt ge-
 standen; welches hingegen in dem, so Arta-
 xerxes Longimanus im 20sten Jahr der Re-
 gierung gegeben, allerdings enthalten gewesen;
 sondern Cyrus habe blos des Tempels und
 Gottesdienstes, der wieder angerichtet werden
 sollte, Meldung gethan. Er führet deswegen
 an 2. Chron. XXXVI, 22. 23. und Esrā 1,
 1 - 4. und bezeichnet die Worte / worinne
 des Hauses Gottes gedacht wird, mit NB.
 desgleichen sehet er auch die Stellen, Neh. 1, 3.
 II, 13 - 17. nicht weniger II, 5. 6. her, um
 daraus zu sehen, daß Nehemias erst die Ver-
 gönstigung die Stadt zu erbauen, erhalten habe.
 Er nimmt auch Syrach's Worte zu Hülffe,
 XLIX, 13. 14. 15. daselbst würden Soro-
 babel und Jesus der Sohn Josedech ge-
 priesen / welche NB. zu ihrer Zeit den Tem-
 pel baueten. Nehemias aber würde deswe-
 gen gelobet, daß er NB. die zerstörte Mau-
 ren wieder aufgerichtet habe.

Ich weiß fast nicht, was ich hierauf sagen
 soll. Dem vornehmen Mann muß, als er dieses
 geschrieben, Esaia's herrliche Stelle nicht bey-
 gefallen seyn, XLIV, 28. der ich spreche zu
 Cores: Der ist mein Hirte, und soll allen
 meinen Willen vollenden, daß man sage
 zu Jerusalem, sey gebauet! und zum
 Tempel: Sey gegründet! desgleichen
 XLV, 13. Er soll meine Stadt bauen,
 und meine Gefangene loß geben. Was

Kff 5

sollten

sollten wir von solcher Weissagung, die ohnerfüller geblieben wäre, gedencken, wann Cyrus die Stadt Jerusalem wieder aufzubauen, nicht nur keinen Vorschub gethan, sondern auch nicht einmal die Vergünstigung dazu gegeben hätte? Auch scheint der Herr Probst den Text 2. Chron. XXXVI, 22. 23. ob er selbigen gleich allegiret, dennoch nicht vor Augen gehabt zu haben. v. 22. siehet: Gott habe den Geist Cores erwecket, daß erfüllet werde das Wort des Herrn, durch den Mund Jeremia geredet. Man wird damit auf Jerem. XXV, 11. verwiesen. Da wird geweißaget, das Land Juda soll wüste und zerstöret liegen 70. Jahr, also nicht länger, und folgar nach 70. Jahren wieder angebauet zu werden anfangen. Was wäre das aber, wann Jerusalem die Hauptstadt ausgeschloffen wäre? Es heisset ferner im Jeremia: Wann die siebenzig Jahre um sind, will ich den König zu Babel heimsuchen. Das ist nun geschehen, da sich Cyrus und Darius Medus der Stadt Babel bemächtiget, und so fort Cyrus die Wiederkunft der Juden in ihr Vaterland veranstaltet hat. Also ist dann die Wiederaanbauung des Landes durch Cyrum vergünstiget und befördert worden.

Gesetzt aber, daß diese Stellen, zumal Esaia, die ohnwiderspöchlich sind, nicht vorhanden wären, was gedencken wir dann von
Cyr

Cyri Absicht? Hat er denn wohl haben wollen, der Tempel soll als eine Feld-Capelle allein stehen, und die Stadt, worinnen er sonst gestanden, soll ungebauet bleiben? Gewiß, das hat keine Wahrscheinlichkeit. Er thut Jerusalems mehrmalen Meldung, und also hat er freylich gewollt, daß eine Stadt dieses Namens seyn und gebauet werden solle. Daß es kümmerlich hergegangen mit dem Bauen der Stadt so wohl als des Tempels, an welchem als dem vornehmsten man zu erst Hand angeleget, ist wahr, und fand also Nehemias genug zu thun und zu bauen, da er im 20sten Jahre Artaxerxis in sein Vaterland kam; aber der Schluß ist unrichtig, daß zuvor diese Stadt zu bauen keine Vergünstigung vorhanden gewesen.

Ich weiß auch nicht, warum man also schließen will: Weil die Persische Landpfleger den Bau der Stadt zu hintertreiben sich bemühet, so mußte zuvor keine Erlaubnis selbige zu bauen da gewesen seyn. Wann das folget, so würde Cyrus nicht einmal zum Tempelbau seine Einwilligung gegeben haben, dann auch diesen haben die Neider gehindert. Esra IV, 24. Sirachs Worte hätte man billig nicht anführen sollen; Es ist gut, daß Serubbabel und Josua sich des Tempel-Baues, Nehemias aber die Stadt mit Mauern wohl zu verwahren angenommen. Aber, daraus schließet man ohne Grund, daß jene die Stadt

ode

öde liegen lassen. Vielmehr war man unter Serubbabels Regierung so eifrig, sich schöne Häuser zu Jerusalem zu bauen, daß darüber der Tempel-Bau versäümet ward. Haggai I, 2 - 4. Von Nehemia ist es auch offenbahr, daß er die Stadt nicht erst wieder zu bauen an-
gefangen, ob er gleich schlechte elende und zerfallene Mauern angetroffen, die er rechtschaffen gebessert. Dann er meldet selbst Cap. VII. v. 5. 6. 7. Er habe ein Register ihrer Rechnung gefunden, die vorhin herauf kommen waren aus dem Gefängnis, die Nebucadnezar der König zu Babel hatte wegg führet, und zu Jerusalem wohneten und in Juda, ein jeglicher in seiner Stadt, und waren kommen mit Serubbabel. &c. Also hatten sie ja Jerusalem gebauet, obgleich nicht vollkommen. Welche Sache billig nicht sollte wieder spoken werden.

Es wird verhoffentlich jedermann erkennen, daß der Herr Probst den Anfang der 70. Wochen viel zu späte gesetzt. Und ist diesesfalls weit besser, was eben dieser berühmte Mann, zur andern Zeit in der zweyten Betrachtung, S. XXXII. p. 91. geschrieben: Es war schon einmal sowohl die Stadt Jerusalem als der Tempel zerstöret worden, und gleichwohl währte es nur 70. Jahr, so wurden beyde wieder erbauet &c. Nun wollen wir auch sehen, wie er mit dem Ende derselben zu rechte komme. Wir haben gehöret / daß

daß der Herr Probst glaube, die 70. Wochen gehen zu Ende mit dem 22sten Jahre der Regierung Tiberii. Da begehre ich dann nicht zu widersprechen, daß vom 20sten Jahr Artaxerxis Longimani biß auf das gemeidete 22ste Jahr Tiberii, würcklich 400. Jahre verfloßen. Aber das frage ich, was ist dann sonderliches im 22sten Jahre Tiberii oder dessen Ende gesehen? Ich kan nichts finden, das ein besonderes Aufmercken verdiente. Im 15. Jahre Tiberii, kam nach Lucæ Zeugnis, III. 1. erstlich Johannes der Täufer, bald darnach auch Christus öffentlich hervor getreten. Sein Leyden, Sterben und Auferstehen kan nicht weiter hinaus, als ins 19te Jahr Tiberii gesetzt werden. Da wäre etwas hochbedenckliches, wann hier die 70. Wochen sich endigten. Aber, es war, wie der Herr Probst selbst bemercket, erst die Helffte der siebenzigsten Woche. Gesezt aber auch, man getraute sich herauszubringen, daß mit dem Tode Christi die siebenzigste Woche, nicht nur zur Helffte, sondern gänzlich zu Ende gegangen sey, so wäre es doch Daniels Worten ganz ungemäß, massen Cap. IX, 26. stehet, daß nach den 62. Wochen (nicht aber nach dem Ablauff der 70sten Woche) Christus soll ausgerottet werden und nichts mehr seyn, so man vom Creutz-Tod Christi insgemein versteht. Doch, wie gesagt, der Herr Probst will das nicht haben, und sezet Christi

Christi Tod in die Mitte der 70ste Woche. Aber, was ist dann am Ablass der siebenzigsten Woche sonderliches? Bekanntlich waren damals die äußerliche Umstände des Jüdischen Volckes in ziemlichem Flor, die Christliche Religion aber nahm zu, und ward immer weiter geprediget. Daniels oder vielmehr des Engels Worte aber, Cap. IX, 26. setzen zusammen, daß nach den 69. Wochen Christus soll ausgerottet werden, und, daß ein Volck des Fürsten werde kommen, und eine Zerstörung anrichten. Beedes, nemlich Christi Tod, und die Zerstörung Jerusalem, ist der Zeit nach nicht genau verbunden, und also habe ich billig geschlossen, daß die Meynung nicht sey zu bestimmen, welches Jahr es geschehen sollte, sondern nur, daß es nach den 62. Wochen, die man außer den sieben, und dannoch einer, zu beobachten hätte, geschehen solle.

Der Herr Probst kan hier am allertwenigsten auskommen. Dann da er p. 222. S. 98. seiner neun und dreyßigsten Betrachtung, behauptet, daß die 62. Wochen, so er mit denen 7. in eine Summa bringt, also folgar die 69. Wochen oder 483. Jahre mit dem fünfzehenden Jahre Tiberii. in welchem Christus öffentlich hervorgetreten, ausgehen; so wird er wahrhaftig gestehen müssen, daß damals weder der Creutz-Tod Christi, noch Jerusalem's Zerstörung geschehen. Daß er aber im Anfang sei-

nes

nes 98. S. spricht: Es sagt die Weissagung, daß von der Wiederaufbauung der Stadt Jerusalem an, biß zur Offenbahrung des *Messia*, sieben und zwey und sechzig, das sind zusammen neun und sechzig Wochen, verstreichen sollten; getraue ich mir aus Daniels Text auf keine Weise heraus zu bringen. Von der Offenbahrung des *Messia* ist keine Syllbe vorhanden, auch muß erst erwiesen werden, daß der Engel die zwey Summen, 7. Wochen, und 62. Wochen, wolte zusammen genommen haben. Und gesetzt, es dörffte auch geschehen, so wäre doch, wie schon gedacht, nicht Christi Offenbahrung, sondern dessen Austilgung, und *Tit*i oder *Vespasiani* Ankunfft zur Zerstörung, nach der Weissagung alsdann zu erwarten gewesen, so doch nicht geschehen. Im Daniel stehet nicht mehr, als daß er, der Prophet, wahrnehmen sollte 7. Wochen vom Ausgang des Edicts, wegen Wiederherstellung der Stadt Jerusalem / biß auf Christum den Fürsten, dieses heisset doch nichts anders, als daß er 49. Jahre von denen biß auf Christum verlaufenden Jahren besonders betrachten solle oder werde. Dann das wird doch wohl niemand meynen, es habe Christi Ankunfft gleich 49. Jahre nach Ausgang des Edicts geschehen sollen.

Dabey will ich mich nicht aufhalten, daß der Herr Probst p. 223. glaubet, „das Unterscheidungs- Zeichen zwischen den sieben und den, zwey und sechzig Wochen, gebe an die Hand,“ daß

„daß die Erbauung und Ergänzung der Stadt
 „NB. bey kümmerlicher Zeit, hauptsächlich
 „nach den verfloßenen sieben Wochen angehen,
 „und zwey und sechzig Wochen hindurch dau-
 „ren, folglich, daß dieselbe in den ersten sieben
 „Wochen gut von statten gehen würde.“ Nie-
 mand wird es sich ohne Erweiß bereden lassen,
 daß die Worte: Du wirst erkennen und
 acht haben, von Ausgang des Gebots Je-
 rusalem zu bauen biß auf Christum den
 Fürsten, sieben Wochen; so viel heißen sol-
 len / als 49. Jahre lang wird der Bau Jerusa-
 lems wohl von statten gehen. Wie ich den
 Spruch erkläret, kan beliebig nachgesehen wer-
 den in *centuria conjectur.* l. c.

Aber das muß gemeldet werden, es sey uner-
 weißlich, daß die Worte im Daniel IX, 27.
jaschbith sebach uminchah also können aus-
 gelegt werden, wie der Herr Probst p. 227.
 gethan. „Weil er, nach Aussage des Pro-
 „pheten Esaia Cap. LIII, 10. sein Leben zum
 „Schuld-Opffer gegeben hatte, und es nach
 „dem Ausspruch des 40sten Psalms Gott
 „um die leibliche Brand- und Sünd-Opffer
 „nicht zu thun war, so wurden durch seinen
 „Tod die Opffer des Alten Testaments der
 „Krafft nach abgethan, und könnten keine Gül-
 „tigkeit mehr haben.“ Die Sache an sich
 hat ihre vollkommene Richtigkeit; aber es hei-
 set hier ja nicht, Er werde die Opffer erfüllen,
 Er werde sie unkräftig machen, sondern,
 Er

er werde sie abthun, oder aufhörend machen. Das Wort *Faschbith* heisset nichts anders, und eine solche Auslegung ist ein offenkundiger Zwang. Würde man es wohl gelten lassen, wann jemand die Worte, Lev. II, 13. also auslegen wollte: Du sollst das Salz des Bundes deines Gottes nicht unkräftig machen von deinem Speiß-Opffer. Nicht also; sondern es heisset; Du sollst das Salz nicht wegthun, es soll vielmehr allezeit ein Salz bey dem *minchah* oder Speiß-Opffer seyn. Zu solchem unlaugbaren Zwang der Worte wird man durch eine übel erwählte Hypothese genöthiget, die man aber billiger verworffen hätte. Daß es aber auch ohne Beweis sey, daß man setzet, Christus sey derjenige, welcher die Opffer abgethan, wird jeso gleich erinnert werden.

Der Herr Probst schreibet p. 227. S. 101. Von der Mitten der letzten Jahr-Woche gehen wir fort zu dem Ende derselbigen, und, was nachher weiter erfolgen sollte. Er wird, vielen, heisset es, den Bund stärken eine, Woche lang. v. 27. Jesus hat den neuen, Bund der Gnaden gestiftet, und seine Jünger in demselben gestärket, theils durch seine, Lehre, die er in eigener Person von dem dreißigsten biß in das vier und dreißigste Jahr, seines Alters geführt, theils auch durch den, Heiligen Geist, den er über seine Nachfolger, ausgegossen, daß sie gleichfalls Zeugen von,

§ II

dem,

„dem Gnaden-Bunde des Neuen Testamen-
 „tes haben seyn können, von welchem Bund
 „Jeremias cap. XXXI, 31 - 34. geweissaget
 „hat. Nachdem aber nun solchergestalt die
 „letzte Jahr-Woche mit dem sieben und drey-
 „sigsten Jahr nach Christi Geburt vorbey ge-
 „gangen war; so ward unter den Juden be-
 „kannt, daß Paulus, der als er noch Saulus
 „hieß, ein grosser Eiferer wider die Nachfolger
 „Jesu war, der auch wider Stephanum den
 „ersten Blut-Zeugen, das Urtheil hatte spre-
 „chen helffen, das Evangelium von Jesu of-
 „fentlich zu predigen angefangen hatte. Dies-
 „ses war nun eben der Mann, welcher den
 „Bund der Gnaden unter die Heyden brachte,
 „nachdem er von den Juden aufs äusserste war
 „verfolget worden. Und so hatten dann die
 „siebenzig Jahr-Weeken, für das Jüdische
 „Volck, was ihre Religion betrifft: ein sehr
 „merckwürdiges Ende.“

Hierbey erinnere ich erstlich, man hätte
 nicht so gar gewiß dafür halten sollen, daß Chri-
 stus derjenige sey, welcher die Opfer aufhö-
 rend machen und vielen den Bund stärken
 würde. So bald jemand Beweis fordert, so
 steht man bloß. In Wahrheit, der Name
 Christus oder dergleichen, stehet nicht vorher,
 daß man ihn zum Subjecto der Worte *Jasch-
 bith* und *Jagbir* machen könnte. Das nächst
 vorhergehende Wort, worauf diese verba ge-
 hen könnten, ist das Volck des Fürsten, wor-
 durch

durch jedermann Titum verstehet, oder auch der Fürst d. i. Titus selbst. Ungereimt wäre es nicht zu sagen, daß dieser die Opfer abgethan, dann man hat allerdings wegen der harten Belagerung, einige Zeit vor der endlichen Zerstörung aufhören müssen zu opfern. Aber wie von Tito sollte verstanden werden, daß er vielen den Bund gestärcket, und zwar eine Woche oder sieben Jahre lang, wird niemand erklären können. Ich habe dahero das Hauptwort Volck aus dem 24sten Vers, (massen geweissaget wird, was über das Volck beschloffen sey) hieher gezogen; Daselbe Jüdische Volck habe die Opfer anstehen lassen mitten in der Woche, auch vielen, zum Exempel denen Idumäern, Zeloten 2c. den Bund gestärcket, oder gewaltige Bündnisse gemacht die ganze Woche. Da trifft auch alles deutlich mit der Historie überein, dann die sieben Jahre über, von des heillosen Land-Pflegers Gessu Flori Ankunfft an, welche Uferius in das Jahr Christi 64. sezet, gieng der Lermen an, ob gleich der Krieg im andern Jahr erst völlig ausgebrochen, bis zur Zerstörung, die Anno 70. nach Uferii Rechnung erfolget. Und die ganze Zeit über war der Factionen kein Ende.

Hernach, wie hart hält es, zu erklären, daß Christus sieben Jahre lang vielen den Bund gestärcket habe? Warum sieben Jahre? Sein sichtbarer Wandel im Lehr- Amte wäh-

rete nur die Helffte, seine kräftige Wirkung aber durch die Apostel kan nicht auf drey und ein halb Jahr eingeschrencket werden; und ist An. Christi 37. wohl nichts denckwürdigers vorgegangen in Ansehung der Christlichen Religion und Kirche (deren Fata gleichwohl hier gar nicht geweissaget sind, sondern des Jüdischen Volcks) als zuvor und hernach. Zu was Ende wird Pauli Anfang seines Lehr-Amts hieher gezogen? Es ist sehr ungewiß, ob er An. 37. angefangen zu predigen, ich will es aber doch eingestehen. Allein wird man denn nicht sehen, daß auf solche Weise der Bund nicht die Woche hindurch, sondern erst nach Ablauf solcher Woche, sey gestärcket worden. Wie der Herr Probst sagen können, daß also die siebenzig Jahr-Weeken für das Jüdische Volck, was ihre Religion betrifft, ein sehr merckwürdiges Ende nehmen, verstehe ich nicht. Nach seiner Auslegung hören sie An. Christi 37. auf, und da besinne man sich wie man wolle, so hat doch das Jahr vor andern Jahren nichts besonders.

Ob aber nun gleich des Hrn. Probsts Auslegung des Textes von denen siebenzig Jahr-Weeken nicht gelten kan, so bleibet doch, was zum Beweis, daß Iesus von Nazareth der wahre Messias sey, dienen soll, in seiner vollkommenen Krafft. Und was der Herr Probst p. 257. sehet: Messias hat geböhren werden sollen zu der Zeit, welche in die siebenzig

zig Wochen des Propheten Daniels fällt, cap. IX, 24 - 27. das ist unwidersprechlich. Die siebenzig Wochen, von welchen Daniel redet, sind längst vorbey, man rechne sie wie man will, und Mesias muß solchemnach vor längsten kommen seyn.

CLXVII.

I. Sam. XVII, 38. 39.

S Jemand zweiffelt, so viel ich weiß, daß dem David Sauls Kleider, oder doch dessen Kriegs-Geräthschaften, Panzer u. s. w. angelegt worden. Allein ich gebe zu erwegen, ob solches wahrscheinlich sey. Zwar begehre ich nicht zu behaupten, daß David annoch Jugend halben von kleiner Statur gewesen, massen er wohl ein Knabe heißen / und doch die Größe und Stärcke eines Manns von mittlerer Gattung bereits haben konnte, auch sonder Zweifel würcklich gehabt. Aber, da Saul von so gar ungemeiner Länge gewesen, und um einen Kopff höher als die längste Männer im ganzen Volcke, so hat sich keines von seinen Kleidern, auch sein Brust-Harnisch u. s. w. vor den jungen David, schicken können. Und man thut, wie ich erachte / dem David selbst, auch Saul und dessen Dienern, die da-

EII 3 maß

mals keine Hof-Possen anzufangen begehrten, auch sonst nicht einfältig waren, unrecht, wann man glauben will, sie hätten es auch nur versucht, Sauls eigene Kleider und Rüstung dem David anzulegen. Dann nichts zusagen, daß sich des Königs Rüstung Respects halben hieher nicht schickete, massen nicht der König Israels selber, sondern nur einer vom Volcke herausgefordert worden, gleichwie auch Goliath nicht der Phlister Feld-Hauptmann, sondern ein wegen Grösse und Stärke unter ihnen angesehener Mann gewesen; hiervon/ sage ich, nichts zu sprechen, konnte jederman voraus wohl wissen, das Sauls Rüstung an David lächerlich und zumal unbequem heraus kommen würde, nur das Schwerdt ausgenommen, dessen Grösse sich nicht eben so genau zur Statur des Manns schicken muß.

Dagegen wolle man nicht einwenden, das habe sich eben geäußert, daß dem David die Rüstung nicht angestanden, drum habe er sie, als er kaum darinnen zu gehen angefangen/ so gleich abgelegt. Dann die Historie meldet, daß es nicht geschehen, weil ihm die Kleider zu groß gemessen; sondern, weil er dergleichen Rüstung noch nie probiret hatte, die Probe aber vor dem ernstlichen Kampff nöthig schiene. Drum wollte er lieber der schon bekannten und gewohnten Art eines Kampffs sich bedienen.

In Wahrhelt hält auch der Text nicht in sich, daß Saul ihm seine eigene Kleider (dann Kleider

Kleider verstehet man billiger als Waffen, welche einige, wie ich gemeldet, verstehen wollen) angeleget; sondern, daß ihn der König angekleidet, oder seine, nemlich Davids, schon gehabte oder jeko gegebene Kleider angelegt, ferner einen Helm auf das Haupt gesetzt, und einen Panzer umgethan. Es ist hierbey gar nicht darauf zu sehen, wessen Kleider es gewesen, sondern das ist zu mercken, daß der König um seinen Königlichen Willen und Approbation zu zeigen, auch dem Streiter mehr Muth zu machen, ihm selbst die Kleider angelegt. Wie es auch an andern Exempeln nicht mangelt, daß berühmten Streitern, oder die zu wichtigen Berrichtungen ausgiengen, die Rüstung von vornehmen Personen angelegt werden.

CLXVIII.

Ebr. I, 3.

ES habe von dieser Stelle gehandelt in Centuria conjecturar. und angemerket, daß τὰ πάντα oder das alles, welches Christus mit seinem allmächtigen Wort trage, nicht wohl könne von allen Dingen im Reiche der Natur verstanden werden, obgleich gewiß genug die Herrschafft über alles Christo samt dem Vatter und Heil. Geiste zuzuschreiben

Ell 4

ben

ben ist. Zu Beweg-ursachen dieser Erklärung habe ich angeführet erstlich etwas wahrscheinliches, nemlich den Articulus τὰ vor πάντα, da billig ist, eben dieses zu verstehen, was vorhin durch πάντα angezeigt war, v. z. woselbst nicht überhaupt alle Sachen, sondern die Glieder des Gnaden-Reichs Christi, deren Erbe oder Besitzer er ist, verstanden werden, wie dann auch das Wort αἰῶνες nicht die sicherbahre Welt, welche Bedeutung es niemals hat, sondern die Zeirläuffte der Kirchen Gottes, bedeutet. Hernach, weil der ganze Discurs handelt von Sachen, die zum Gnaden-Reich Christi gehören, so sey auch billig hier nicht von solcher Bedeutung abzugehen. Endlich, weil es heisset, mit seinem allmächtigen Wort, τῷ πνεύματι, sey es nicht wohl von der Erhaltung der Dinge im Reiche der Macht anzunehmen, als die nicht durch das Wort Gottes erhalten, obgleich dadurch geschaffen werden, wiewohl von der Schöpfung nicht πνεῦμα, sondern λόγος vorkommt. Hingegen vom Gnaden Reich sey leicht zu verstehen, daß durch das geschriebene und gepredigte Wort Gottes, alles, gleichwie gepflanzt, also auch erhalten werde.

Seit deme habe ich am Wort ὄγειν Anstand genommen und mich nach Exempeln umgesehen, da dasselbe sustentare, das ist, also tragen bedeute, daß eine Sache dadurch erhalten oder unterstützt wird; muß aber bekennen,

bekennen, daß ich keine gefunden, die mir ein Genüge gethan hätten. Hingegen ist es unlaugbar, daß das Wort vielmals bedeutet bringen. 3. E. Joh. II, 8. Bringets dem Speisemeister u. s. w. Ich gebe daher dem verständigen Leser zu erwegen, ob es nicht besser sey, den Text also zu verstehen: Er bringt alles mit seinem kräftigen Wort. Gleichwie Joh. I, 18. zusammen verbunden wird, daß Christus der eingeborne Sohn in des Vatters Schooß sey, und, daß er uns den Rath Gottes zu unserer Seeligkeit verkündiget: also werden auch hier die zwey Stücke recht schön zusammen gesetzt, daß der Herr sey der Glanz der Herrlichkeit seines Vatters, und alles bringe durch sein kräftiges Wort, verstehe alles, was zur Aufrichtung und Erhaltung seines Gnaden Reichs nöthig und erforderlich ist.

Ob ich nun aber wohl den schönen Spruch also verstehe, so bleibt doch als eine ewige und theure Wahrheit vest gesetzt, daß auch im Reiche der Macht Christus alles erhalte und trage, das ist, mit seiner heiligen Regierung überall walte und kräftig würcke. Inzwischen weiß ich nicht, wie man aus diesen oder andern Stellen der H. Schrift, ja auch aus Gründen der Vernunft, darzuthun gedенcke, Gott müsse das ganze sichtbare Welt-Gebäude durch seine allmächtige Wirkung erhalten, sonst es alles zergehen würde. Ich halte dafür, daß der

Ell 5 all

allmächtige Gott von seinen erbaueten Geschöpfen freylich nicht weggehe, wie ein menschlicher Baumeister von dem erbaueten Hause, sondern darinnen beständig heilige Verrichtungen habe. Aber, daß deswegen doch der allmächtige Gott die grossen / und darinnen enthaltenene kleinere, Welt-Cörper also geschaffen habe, daß sie keinesweges zu ihrer Erhaltung eine Göttliche eigentliche Handlung erfordern, vielmehr genug ist, daß Gott sie nicht, wie er nach seiner Allmacht wohl thun kan, vernichten will.

Ich getraue mir nicht die Worte zu behaupten, welche in des bekannten vornehmen Theologi XVIII. Betrachtung über die Augsp. Conf. p. 405. stehen: „So lange dieser kräftige Wille dauret, so lange dauret auch das Daseyn der Creaturen. Wann aber dieser kräftige Wille sollte zurücke genommen werden, so würde die Creatur sofort in ihr voriges nicht seyn zurücke fallen. Daher dann auch die Göttliche Erhaltung aller Dinge mit Recht eine beständig fortwährende Schöpfung mag genennet werden.“ Der Creaturen ihr Daseyn ist vest genug/ Krafft des ersten Willens Gottes: und warum sollte doch die Erhaltung eine beständige Schöpfung seyn? diese hat ja nach den 6. Tagen aufgehört. Wann die vorhandene Geschöpfe in das nicht seyn zurücke treten sollen, ist nicht genug, daß
Gott

Gott gewisse Handlungen unterlasse, sondern Er müßte eine Handlung des Vernichtens vornehmen.

Ermeldeter Theologus will zwar das Gleichniß von einem Werckmeister, dessen Gebäude auch ohne ihn bestehet, wann es einmal wohl verfertigt worden, nicht gelten lassen; weil es, wie er sagt, mit denen Creaturen eine andere Bewandniß habe, als die nicht allein ihrer Zusammensetzung, sondern auch ihrem ersten Stoff nach, woraus sie zusammen gesetzt sind, nicht ohne Gott worden, also auch nicht ohne denselben bestehen könnten. Aber ich sehe doch nicht, warum er das Gleichniß verwerffe. Die Geschöpfe haben freylich ihren Ursprung dem Willen Gottes zu danken; der hat aber eine so starcke Arbeit gemacht, daß weder der Stoff noch die Zusammenfügung aufhören kan, biß Gott eine gegenseitige kräftige Handlung vornimmt.

CLXIX.

1.2. Cor. VI, 2.

Ech zweiffle gar nicht, daß von dem jüngsten oder allgemeinen Gerichts-Tage hier geredet werde, da die Glaubige, zumal, durch die Gott vor andern viel gutes ausge-

gerichtet hat, die Ehre haben werden, nachdem sie selbst das tröstliche Absolutions- Urtheil vernommen, ihrer Mit- Brüder gleichmäßige Absolution sowohl, als deren Ungläubigen Verdammniß, als Beysitzer des allerhöchsten Richters, mit ihrem Beyfall zu begleiten. Wie nun dieses die in unserer Kirche gewöhnliche Auslegung ist, so hätte ich diesesmal sie zu widerholen nicht nöthig gehabt, wann ich nicht einen andern und besondern Gebrauch dieses Spruchs machen wollte.

Nemlich, daß man bey dem Gottesdienst und sonst in der Christenheit, und zwar auch in den ältesten Zeiten, auch für die im HErrn Verstorbene gebetet, ist unlaugbar, und man kan die richtigste Zeugnisse hiervon im Bingham. Origin. eccles. Vol. VI. p. 330. ff. finden. Das läugnen auch unsere gottseelige Bekenner in der Apolog. A. C. nicht, sondern sprechen p. 274. Quod vero allegant adversarii patres de oblatione pro mortuis, scimus veteres loqui de oratione pro mortuis, quam nos non prohibemus, sed applicationem cœnæ Domini pro mortuis ex opere operato improbamus. Gleichwie hierinnen mit vollkommenen Grund dem erschrocklichen Irrthum der Pabstischen widersprochen wird, welche in der Messe ein Opffer auch für die Todten haben wollen, als denen in der Pein des Feg- Feuers dadurch Rettung geschaffet würde: also hat man billig zugegeben, daß das Gebet vor die Todten

Zodien wohl geschehen könne, und von den Evangelischen nicht verboten werde, ob man schon auch davon kein Göttliches Gebot aufzuweisen hat. Wie dann Tertulliani Zeugniß, daß eben diese Gewohnheit ohne Befehl der Schrift aufgekommen, überaus merkwürdig ist: *de Corona Milit. c. 3. p. m.* Oblationes pro defunctis, pro natalitiis annua facimus, &c. Harum & aliarum ejusmodi disciplinarum si legem exoptules scripturarum, nulla legis traditio tibi prætendetur. autrix, consuetudo, confirmatrix & fidei observatrix.

Doch was hat solche Gewohnheit für Grund? und welcher Nutzen kan aus solchem Gebet, welches allerdings auch in den meisten Gemeinden der Evangelischen, zumal bey Leichen-Begängnissen, gewöhnlich ist, gehoffet werden? Ich will auf beedes meine Gedanken, zu anderer beliebigen Prüfung, sagen. Der Grund nicht aber Befehl, der, wie schon gesagt, in der Schrift nirgends befindlich, lieget in unserm Spruche. Wann die Glaubige, das sind eben die wahren Glieder der Kirche, die am jüngsten Tage mit GOTT das Urtheil sprechen dörfen, welches nichts anders in sich enthält, als daß sie GOTT ermahnen, seine verheißene Barmherzigkeit an den Glaubigen auszuüben, und sein gerechtes Gericht an denen Unglaubigen in die Erfüllung zu bringen: so dörfen sie auch jezo dasselbe bereits in seiner

Maass

Maasse thun, das ist / so weit sie Kennzeichen des Guten oder Bösen haben, ist ihnen erlaubt, ihr Urtheil bescheidenlich zu eröffnen, besonders, wo sie genugsame Anzeichen vom seligen Eintritt eines Mit-Glieds der Kirche haben, und also GOTT zu ermahnen, nach seiner gnädigen Verheissung, mit solchen an ihn glaubig gewesen zu verfahren.

Auf die andere Frage aber vom Nutzen solcher Fürbitte, thun mir diejenige kein Genüge, die da sagen, die Lebende geben damit ihr reiches Herz zu erkennen, und es gereiche zum Trost derer, die denen Verstorbenen anverwandte sind, u. s. w. Diese und dergleichen Absichten könnten auch wohl ohne eine Fürbitte oder Gebet vor die Verstorbene erhalten werden, massen man von ihnen mit Ehrerbietung sprechen kan. Es muß also ein Nutzen entweder für die, welche also beten, oder für die gebetten wird, oder für alle beyde, erhalten werden können. Man wird auch nicht sagen, daß das Urtheil, welches die Glaubige am jüngsten Tage mit GOTT sprechen werden, umsonst oder unnützlich sey. Dahero, wenn man das Argument machen: Entweder ist der Verstorbene in der Gnade GOTTES, oder nicht. Ist jenes, so hat er die Seeligkeit, und bedarff der Lebendigen Fürbitte nicht; ist dieses, so hilft ihm das Gebet nicht aus der Verdammniß: So hat man zu bedencken, daß solches Argument eben so wohl beweisen würde, daß das Urtheil der Glaub-

Glaubigen am jüngsten Tage unnützlich seyn. Hernach, so antworthe ich also: An Seiten derer seelig Verstorbenen (dann was die Verdammten anbelangt, haben die keine Gemeinschaft mehr an der Kirche und allen Gnaden-Schätzen Gottes, und in Ansehung ihrer, ist alle Fürbitte gar vergebens.) Ist zu mercken, daß ihre Seeligkeit nicht alsobald den vollkommenen Grad erreicht, ob sie wohl so fort nach der seeligen Auflösung bey Christo, und also in grosser Freude, sind. Dann ihre Seeligkeit wird unstündig viel grösser nach der Auferstehung der Leiber werden. Also kan ja Gott im Gebete angeflehet werden / seine verheissene Schätze des Hells denen Seeligen immer mehr, nach seiner Gnade, angedeyen zu lassen. Und das ist so wenig als das Gebet für die noch Lebende vergeblich, sondern es wird erhöret. An Seiten der also betenden Christen aber zeiget es an, daß sie die Ehre sich nehmen dörfen, nach Gott ein freudiges Urtheil über ihre gottseeliche Mitglieder zu sprechen. Welches keine geringe Würdigkeit und Hoheit ist.

CLXX.

Rom. VI, 4.

Es ist auerdinge bedenklich, daß es heisset: durch die Herrlichkeit des Vaters, und daß es dem Apostel, oder vielmehr

mehr dem Heil. Geiste, nicht gefallen, zu sagen: durch die Macht des Vatters. Ohne Zweifel wird auf die herrliche Umstände bey der Erweckung Jesu gezelet, da ein Majestätischer Pracht des Sieges Fürsten die Hüter erschrocket, die Weiber, ob sie zwar auch eine Furcht empfunden, erfreuet, die Engel dem erstandenen König der Ehren aufgewartet, und alles sich glorreich erzeiget hat. Da empfing Er recht von dem Vatter Preiß und Ehre, wie Er sich dann auch bald hernach zur Rechten der Majestät im Himmel gesetzt, oder den Gebrauch aller Göttlichen Herrlichkeit in der menschlichen Natur angetreten hat.

Man kan, daß dieses die Meynung sey, aus dem Gegensatz schliessen, dann es folget: also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Und wie hier nicht das, woraus die Wiedergeburt und Erneuerung komme, sondern, wie sie beschaffen sey, erkläret wird: also ist auch zuvor nicht die Absicht, zu sagen, wodurch Christi Auferweckung geschehen. Und, ob schon die vollkommenste Wahrheit ist, daß Christus von Gott dem Vatter erwecket worden, und doch auch selber sein Leben wieder genommen, massen alle Personen eine Göttliche Macht und Krafft besitzen: So thut es doch zum Endzweck des Apostels nichts, zu sagen, wem die auferweckende Krafft zuzuschreiben. Hingegen war nöthig, von dem Glanz, den der zuvor erniedrigte Jesus angenommen, und nach dem Leiden des To-

des

des gechrönet worden mit Preiß und Ehren, je
so zu reden, als welchem die neue Lebens-Art
der Christen ähnlich seyn sollte.

Niemand, der der Griechischen Sprache
kundig ist, wird an der richtigen Erklärung des
Wörtleins *διὰ* zweiffeln, doch muß ich erin-
nern, daß es nicht an statt *ἐν* stehe, mit welchem
Wort es nicht verwechselt werden soll, auch
nicht heiße mit Herrlichkeit oder in Herrlich-
keit, sondern durch Herrlichkeit. Nämlich
der gebenedeyete Heyland gieng in seiner Auf-
erstehung durch lauter Herrlichkeit seines
Vatters, und von einer Herrlichkeit zur andern.
Also stehet bey Aliano V. H. VI. 6. von den
Gewohnheiten der Spartaner: *οἱ δὲ καλῶς*
ἀγωνισάμενοι καὶ ἀποθανόντες θαλαῶς ἀνεδέχυντο,
καὶ κλάδοις ἑτέροις, καὶ δι' ἐπαύων ἤγοντο. Die
aber mannlich gestritten hatten, und dar-
über umgekommen, wurden mit Oliven-
und andern Zweigen umwunden, und
durch lauter Lob-Sprüche, (oder, unter
Lob-Sprüchen) geführet.

CLXXI.

Gen. XLV, 24.

Edermann übersetzet und verstehet es al-
so: Sancket nicht auf dem Wege.
Man meynet, Joseph ermahne seine
M m m Brü

Brüder, daß keiner dem andern irgend etwas fürwerffen möge. Es hätte können ein Meid gegen Benjamin, der mehr als die übrige genossen, entstehen. Es hätten andere dem Simeon, der vermuthlich an der Bosheit, die sie ehemals an Joseph begangen, die größte Schuld gehabt, allerley vorrücken können, u. s. w. Allein, gleichwie ein Streit oder Zanken miteinander anjehet, da sie insgesamt voll Freude und Verwunderung waren, am allerwenigsten vermuthlich ist, ob gleich das menschliche Herz leicht bey allerley Gelegenheit dazu angeflammt werden kan: Also ist anzumercken, daß das Ebräische *al tirgesu* nicht also übersezt werden darff, sondern es heisset eine Bewegung des Gemüthes, manchmal aus Zorn, ordentlich aber aus Furcht und Schrecken, nirgend aber Zanken. Und wann man das verstehen soll, hätte etwas, so miteinander oder untereinander heisset, dazu gesetzt werden müssen. Dann jeko heisset es nicht anderst, als: Beweget euch nicht auf dem Wege, oder, zittert nicht auf dem Wege, so man es ja im *imperativo* oder als einen Befehl oder Ermahnung ansehen will. Allein das ist nicht nöthig. Das *futurum*, so hier stehet, ob es wohl den *imperativum* vertreten kan, hindert doch gar nichts seine ordentliche Bedeutung zu behalten.

Dahero wollte ich es lieber also auslegen:
Ihr werdet nicht zittern auf dem Wege.
Es

Es ist ein freundliches Wort Josephs, darin-
 nen er sie erinnert an die kurz zuvor ausgestan-
 dene Angst, da er ihnen um des silbernen Be-
 chers willen nachjagen lassen, und sie in unaus-
 sprechlichen Schrecken gesetzt, gleichwie sie
 auch zuvor, da einer unterwegs das Geld im
 Sacke wieder gefunden, sich nicht wenig entse-
 t haben. Bey dieser Freuden-vollen Reise
 aber würden sie nichts mehr zu besorgen haben,
 sondern ohne Schrecken reisen können.

CLXXII.

Gen. XLV, 26. 28.

SON Jacob heisset es יַעֲקֹב als man ihm
 von Josephs Leben und Ehren-Stand
 Nachricht brachte. Da ist nun wohl
 wenig zu zweiffeln, daß es eine Art von einer
 Ohnmacht gewesen; das bringt das Wort
 אֵין so ein Stille stehen oder cessiren bedeutet,
 mit sich: man nennet aber das eine Ohnmacht,
 wann das Herz seine gewöhnliche Belebung
 des Leibes zu unterlassen scheint. Worauf
 sich auch das folgende: Sein Geist ward
 wieder lebendig, sehr wohl schicket. Aber das
 fraget sich, ob ihn ein hefftiger Affect der
 Freude, oder der Betrübniß, zu solcher Ohn-
 macht

M m m 2

macht gebracht, massen man glaubt, daß beide Vergleichen Wirkung im Leibe haben können.

Man sollte Freude vermuthen; Dann was die Söhne mit fröhlichen Worten und ohne Zweifel auch mit freudigen Gebärden, vermeldeten, war ja erfreulich, und ist kaum begreiflich, wie dadurch eine Traurigkeit habe erwecket werden können. Gleichwohl ist die andere Meynung, es sey die Ursache der Ohnmacht eine Traurigkeit gewesen, nicht gar ohne Schein, weil darauf folget: dann er glaubte ihnen nicht. Weil er ihnen nicht geglaubet, so hat er auch die Ursache der Freude nicht angenommen. Und das vorige Verhalten seiner Söhne, die mehrmalen Böses angestiftet hatten, konnten den alten Jacob auf die Gedancken bringen, sie suchten unter dem Schein einer angenehmen Botschaft, einen verderblichen Anschlag zu bemänteln oder auszuführen.

Meine Gedancken sind, es sey dem frommen Jacob gegangen, wie den Weibern bey dem Grabe Christi, die vor Furcht und grosser Freude lieffen. Es mögen beide Affecten zusammen kommen seyn. Die Freude hatte wol den Vorzug, wie bey jenen Weibern. Dann die Nachricht war doch gar zu gut, und nichts, das einen sonderlichen Grund zum Argwohn oder Furcht machen können, vorhanden. Gleichwohl weil er nicht glaubete, verstehe fest und ohne Zweifel, so war die Furcht dabey,
und

und diese Vermengung widriger Bewegungen wird eben die Ohnmacht verursacht haben, da sonst die Freude allein und lauter schwerlich solche würde gehabt haben.

Im 28ten Vers leget man Jacobs Worte also aus: Ich habe daran genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet. Das ist, mich verlangt weiter nichts. Ich will, wann ich den gesehen, gerne sterben. Aber ich glaube nicht, daß die Ebräische Worte solche Erklärung leiden. Er spricht nicht *rabh li* mir genüget; sondern bloß und abgesetzt *rabh* genug! oder überflüssig! auch folget nicht darauf *?* daß oder weil mein Sohn noch lebet, so doch zu jener Auslegung nöthig wäre, sondern es stehet bloß: Mein Sohn Joseph lebet noch. Daher ich es also verstehe: Die Erzählung seiner Söhne machte ihm noch keinen völligen Glauben; wie er aber nebst solchen auch die Egyptische Wagen sahe, die vermuthlich etwas später, als die fröliche Botschaft der Söhne ankamen, da sagt er: genug, oder überflüssig verstehe Versicherung! Mein Sohn Joseph lebt allerdings noch.

CLXXIII.

Gen. XLV, 20.

SAn hat zwar wohl beobachtet, daß,
was Lutherus übersetzet: *Schet*
M m m *g* *suren*

euren Haus. Rath nicht an, nach dem Ebräischen genauer heisse: Euer Auge schon eurer Geräthschaft nicht. Jedoch, worinnen dieses Schonen bestehen soll, so leicht es Josephs Brüder mochten verstanden haben, so undeutlich ist es uns jezo, da wir ihre Umstände nicht vor Augen haben können. Die meiste Ausleger meynen, der Verstand sey, die Familie Jacobs sollte sich nicht viel darum bekümmern, wann sie gleich nicht viel mitschleppen könnten, und, da, bey noch damaliger theuren Zeit sich wenig Käuffer finden würden, stehen lassen müsten; dann sie würden in Egypten alles überflüssig finden. Hingegen der alte Lateinische Übersetzer, oder Vulgatus hat gerade das Gegentheil, und bringt heraus: sie sollten nicht das geringste von ihrem Geräthe zurück lassen, *nec dimittatis quidquam de suppellectili vestra*.

Nach langem Besinnen und Überlegung beider Meinungen halte ich dafür, der Vulgatus habe den Sinn Josephs getroffen. Meine Ursachen sind folgende: 1.) an kostbare und schwere Meublen / wie dormalen in festgebaueiten Häusern pflegen, von reichen Leuten, angeschafft zu werden, ist bey der Familie Jacobs nicht zu gedencken, massen sie Viehe-Hirten waren, des Ziehens auch schon gewohnt, daher auch vieles Schrein-Gezeuch und dergleichen, so zu einer weiten Reise sich nicht gescheffet hätte, wohl nicht gehabt, sondern *Kelim* oder

oder Geräthschafft sind vermuthlich die Werkzeuge, die zur Vieh-Zucht und Land-Bau besonders nöthig waren. Das hat Clericus zwar wohl angemerket, aber daraus den gegenseitigen Verstand bekräftigen wollen; nemlich, weil, wie er aus Diodoro Siculo anführt, das Feld in Egypten viel leichter, als in andern Ländern, zu bauen war, so bedürfften sie der vielen Werkzeuge nicht, und könnten sie gar wohl lassen, wo sie wären. Aber der Schluß sollte billig umgewendet seyn, weil sie ein fruchtbares Stuck von Egypten, nemlich Gosen, zumal zur Viehe-Weyde, bekommen, dahero auch ihre Vieh-Zucht gewaltig anwachsen sollte, so hätten sie aller darzu gehörigen Werkzeuge um so mehr nöthig.

2.) Gesezt, es wären viele Haus-Geräthe oder Werkzeuge gewesen, die nicht leicht fortzubringen waren: So hatten doch Jacobs Söhne erstlich selbst viel Vieh, so es tragen und ziehen konnte; hernach hatte Joseph Wagen geschicket, da konnte die Absicht nicht seyn, daß vieles zurücke bleiben sollte, da sonst die Famille, auch ohne Egyptischer Wagen Beyhülffe, ihre Geräthschafft fortzubringen, bey andern Reisen im Stande gewesen.

3.) Absonderlich beweget mich, daß Gen. XLVI, 6. und 32. ausdrücklich stehet, sie hätten alles was sie gehabt, mit sich gebracht, woraus dann zu schließen, daß ihnen Joseph nicht das Gegentheil könne eingebunden haben,

M m m 4

ben,

ben, dem sie sonst wohl nachgelebet haben würden.

Endlich 4.) die Ebräische Redens- Art: Das Auge soll nicht schonen, heisset in der That nicht, nichts darnach fragen, wann gleich etwas zurucke oder übrig bleibet, sondern, nichts übrig, nichts unangegriffen lassen. 3. E. Deut. VII, 16.

CLXXIV.

Gen, XLVIII, 6.

Solche du aber nach ihnen zeugest. Es scheint, der seel. Lutherus so wohl als alle übrige Ausleger, die ich habe nachschlagen können, verstehe, daß Joseph auffer den zweyen, Manasse und Ephraim, keinen Sohn gehabt, zu der Zeit da Jacob gestorben, daher sie die Worte Jacobs also annehmen, wann Joseph noch ferner einen Sohn zeugen würde, so sollte selbiger zu einem der beyden Stämme sich schlagen, und keinen besondern Stamm ausmachen. Allein ich weiß nicht wie es kommt, daß alte und neue Dolmetscher darinnen so gar einig seyn können, da doch offenbahr im Texte nicht stehet, was Joseph erst hernach irgend zeugen würde, sondern

dern was er bereits gezeuget habe. *Umoladtecha ascher holadta acharehem*; Und dein Geschlecht, so du nach ihnen gezeuget hast, soll dein seyn.

Dieses ist nun klar, und soll billig kein Zweifel seyn, daß Joseph mehr Kinder bereits damals gehabt, als die zwey erste Söhne; obwohl jene zwey besonders zu dem sterbenden Jacob, als von ihm zu eigen adoptirte Söhne, gebracht worden. Es dienet aber diese Anmerkung zu Erklärung verschiedener andern Schrift-Stellen, die man eben darum, weil man geglaubet, Josephs ganzes Haus sey auf diesen Zweyen bestanden, nicht vollkommen verstehen können. Ehe ich aber solche anführe, will ich den Leser erinnern, daß er den *Machir* für einen leiblichen Sohn Josephs, aber adoptirten Sohn des Manasse, zu halten habe, woraus man auch sehen kan, warum dieser Stamm Manasse immerzu in zwey Helfften getheilet worden, dergleichen mit andern Stämmen nicht geschehen. Weil nemlich zu diesem Stamm erstlich Manassis eigene Söhne, hernach auch die adoptirte Kinder Josephs, so zu diesem Stamme gerechnet werden, gehören. Das wird sich nun weiter zeigen.

Vor das erste bitte ich zwey Stellen wohl zu erwegen. Num. XXVII, 1. und XXXVI, 1. Da heisset es Teutsch also: Und die Töchter Zelaphehad des Sohns Hephher, des Sohns Gilead, des Sohns Machir, des
M m m 5 Sohns

Sohns Manasse, unter den Geschlechtern Manasse des Sohns Joseph 1c. Da stehen die Worte: Unter den Geschlechtern Manasse, gewißlich nicht umsonst. So fern aber dieses Geschlechte Zelophehad und seines Ur-Groß-Vatters Nachir, ordentliche Leibes-Erben Manassis gewesen, so stünde der Zusatz; unter den Geschlechtern Manassis, ohne Ursache da. Dahero, wann man diese Übersetzung wollte gelten lassen, daraus zu schliessen wäre, daß diese Leute erst unter die Geschlechte Manasse aufgenommen worden seyn. Nun ist es nicht so gar gewiß, daß *lemischpechoth* alhier heiße von, oder, unter den Geschlechtern, nicht so wohl darum, weil (H) vielmehr zu hiesse, dann es könnte gar wohl die Nota Genitivi seyn, derer Geschlechte, welches Deutsch füglich unter den Geschlechtern, gegeben würde; als deswegen, weil nichts da stünde, zu wem sich die Töchter Zelophehads genahet hätten. Man könnte es also wohl geben: Es naheten sich die Töchter Zelophehad zu den Geschlechtern Manasse des Sohns Josephs. Jedoch, weil es *oratio pendens* wäre, und erst im folgenden Verse vollendet seyn könnte, auch die alte Übersetzungen hier mit Luthero übereinstimmen, so behält die gemeine Meynung billig Platz. Wann man aber auch diese Dolmetschung, zu denen Geschlechtern Manasse, die Jun. und Tremellius haben, zugeben wollte, würde

de man dennoch daraus sehen, daß im Stamm Manasse nicht einerley Geschlechter gewesen, die alle dem Geblüte nach von Manasse herkommen.

Noch deutlicher ist Num. XXXVI, 1. Und die Oberste Väter der Geschlechter der Kinder Gilead des Sohns Machir, der Manasse Sohn war, von dem Geschlechter der Kinder Joseph. Gewißlich, wann Machir Manassis leiblicher Sohn gewesen, wird man nicht sagen können, warum dabey stehe: von dem Geschlechter der Kinder Joseph. Gleichwie man nicht sagen wird, wann von Cain und seinen Nachkommen, 3. E. dem Lamech, die Rede ist: Es sprach der Sohn Methusael, des Sohns Methusael, des Sohns Cain, von den Geschlechtern der Kinder Adam. Dann es verstehet sich dieses ohnehin. Es wird also angezeigt, daß diese oberste Väter zwar zu Manasse der Ordnung und Verfassung der Stämme nach, gerechnet worden, auch Machir ihr Stamm-Vater, wirklich Manassis Sohn genennet werde und sey, jedoch aber nicht von ihm leiblich gezeuget, sondern sie seyen von den Geschlechtern der Kinder Joseph.

Besondere Aufmerksamkeit verdienet eine Stelle I. Chron. VIII. (im Deutschen VII.) 14. 15. 16. Die Clericus und andere seines gleichen ohngescheuet für corruptiret ausgeben, nemlich weil sie den wahren Verstand nicht haben finden

finden können. Und da andere, z. E. der seel. Sebast. Schmidt, eine Menge Wörter in ihrer Übersetzung hinein flicken, als v. 14. *Asriel, quem peperit (uxor ejus at) pellex ejus Syria peperit Machirem &c.* so bestärkten sie in der That damit Clerici Gedanken. Der auch bey dem 15ten Vers etlicher neueren Meynung, welche die Worte also übersetzen: Machir aber nahm zum Weib Maachab die Schwester des Suppim und des Suppim; hart anlässet und spricht: *qui sic vertunt contenduntque nihil hic esse corruptum, ii lectores suos stipites esse putant.* Und so viel ist ihm allerdings zuzugestehen, daß diese Übersetzung nicht Platz haben kan. Wir wollen aber zeigen, wie der Text, sowohl ohne der Construction Gewalt zu thun, als ohne Verdacht einiger Corruption, füglich übersehet werden könne.

Es stehet 1. Chron. VII. 14. also: Die Kinder Manasse: Asriel, welchen sie gebohren hat. Sein Syrisches Rebs. Weib hat gebohren. Zusamt dem Machir Gileads Vatter. Jederman siehet die drey Absätze, wie dann auch zu Ende des andern Absatzes ein grosser Accent stehet. Dahero das darauf folgende *ne* nicht kan die Nota accusativi seyn, sondern ich habe es billig übersehet Zusamt. Im ersten Absatz wird erstlich Asriel, von dem die Asrieliten den Namen haben, gemeldet, den dem Manasse sein Weib geboh-

gebohren. Damit man aber sehen möchte, warum Machir der auch anderwärts, Jos. XVII, 1. 722 der Erstgebohrne Manassis genennet wird, gleichwohl den Vorzug gehabt, so wird besonders gemeldet, daß ihn ein Syrisches Rebs-Weib, oder *uxor secundaria*, gebohren. Nichts ist hier im Deutschen zu suppliren, als das Wörtlein ihn. Ein Syrisches Rebs-Weib hatte ihn gebohren, nemlich den gemeldeten Asriel.

Im 15ten Vers stehet, daß Machir dem Huppim und Suppim ein Weib gegeben. Das setzet nun zum Voraus, daß er diese zwey aus einem andern Stam entsprossene Manns-Personen adoptirt, massen nur Eltern-Macht das vermochte, daß man einem ein Weib gab. Siehe z. E. Gen. XXI, 21. Hierbey ist Clerici Anmerkung/ es könne das Wort Weib mit den folgenden Wörtern Huppim und Suppim nicht verbunden werden, weil ein Weib nicht zweyen Männern habe gegeben werden können; von keiner Wichtigkeit. Man redet in allen Sprachen also, z. E. Ein Hauß-Vatter gibt seinen Kindern ein Kleid, ein Stuck Fleisch 2c. Da der Verstand klar ist, daß nicht allein nur ein Kleid, oder ein Stuck Fleisch, sondern einem jeden etwas gegeben worden. Auch darff niemand wunder nehmen, was ich allererst vom adoptiren, dadurch jemand von einem Stamm in den andern übergesetzt worden, gesagt. Dann das muß wohl öftters geschehen

schehen seyn. Also wird *Fair* ein Sohn *Ma-*
nassiss genennet, Num. XXXII, 41. Deut.
III, 14. Da doch sein Groß-Vatter *Hezron*
aus dem Stamm *Juda* war, und er nur Müt-
terlicher Seite von *Machir* herstammete.
1. Chron. II, 21. seq.

Es folget weiter im 15ten Verse: Und seine
Schwester hieß *Maacha*, und des andern
Namen hieß *Zelophehad*. Ich verstehe es
also, daß er seine Schwester nebst deren Nach-
kommenschaft zu seinen Erben verordnet hatte;
ihr aber einen andern von seinen Verwandten,
den *Zelophehad* substituirt, daher dieser
Scheni, der andere, oder nachgesetzte, heiß-
set. Das mochte *Machir* gethan haben, weil
er nicht glaubte Leibes-Erben zu bekommen, oder
auch nicht heyrathen wollen; dann in diesem
Stücke können wir auf keine Gewißheit kom-
men, und müssen es bey wahrscheinlichen Muth-
massungen bewenden lassen. Da aber *Zelopeh-*
had nichts als Töchter hatte, so mochte dieses
den *Machir* bewogen haben, selbst auf Fort-
pflanzung seines Geschlechts zu gedencken. So
folget dann v. 16. daß ihm sein Weib, die eben-
falls *Maacha* hieß, zween Söhne geboren,
die von ihrer Mutter *Pereesch* und *Scharesch*
genennet worden. Welche Namen, so aus-
breiten und wurzeln bedeuten, ohne Zweif-
fel die Freude anzeigen sollen über die Gründung
und Ausbreitung des Stamms. Von dieses
Machirs Schwester, die kurz zuvor *Maacha*
genen-

genennet worden, und die ich, gleichwie den Machir für leibliche Kinder Josephs halte, ob sie wohl zum Stamm Manasse nach dem Willen des Erz. Vatters Jacobs, durch Adoption gezeuht worden, folget sogleich v. 18. und seine (verstehe Machirs, als der Haupt-Person, da von jeko die Rede war) Schwester, die regierende, hammolecheth, weil sie vermuthlich als eines grossen Herrn Tochter, einen hohen Prinzen zum Gemahl gehabt, hatte gebohren den *Isch hod*, d. i. prächtigen Mann, u. s. w. Welche nach diesem ebenfalls zum Stamm Manasse sich gehalten.

Alles, was ich jeko gesagt, wird mercklich bekräftiget, wann man Gen. L, 23. genau betrachtet. Es heisset daselbst: Und Joseph sahe Ephraims Kinder, bis ins dritte Glied. Desselben gleichen die Kinder Machir Manassis Sohn zeugeten auch Kinder auf Josephs Schoos. Mit Sziehung Gen. XXX, 3. und XLVIII, 12. wird deutlich, daß das Aufnehmen der neugebohrnen Kinder auf die Schoos eine adoption habe anzeigen sollen. Da nun dieses Joseph gethan, und aber solches mit Ephraims und Manasse eigenen Kindern, als die beede gänzlich dem Jacob, als dessen eigene Söhne überlassen waren, nicht geschehen dorffte; so hat er sein besondres Kinds-Recht denen von Machir habenden Enckeln überlassen, welcher Machir zwar auch hier Manassis Sohn genennet wird,

deswe

deswegen aber doch nicht sein leiblicher Sohn gewesen. Gleichwie man sich auch nicht darff irren lassen, daß es gar im Deutschen heisset, Manasse habe diesen Machir gezeuget, nach dem wir von 1. Chron. VII, 14. ff. genugsam gehandelt haben.

Ich sehe wohl, daß man mir einwenden wird, es stehe v. 9. die mir GOTT hier gegeben hat, welches Joseph nicht würde gesagt haben, wann er bereits mehr Kinder erzeugt gehabt hätte; Ja, er würde selbige ebenfalls den See- gen zu empfangen herbey gebracht haben. Allein gleichwie das letztere nicht wichtig ist, massen man endlich fragen würde, warum nicht Josephs Gemahlin herben kommen; mit denen zweyen Söhnen aber es eine besondere Verwandniß hatte, weil sie von Jacob adoptirt, auch deswegen auf seine Knte gesetzt worden: Also, was das erste betrifft, wird man nicht sagen können, warum *אשר* soll hier, und nicht vielmehr hierzu oder zu dem Ende, um dess willen, nemlich Jacobs Söhne zu werden/be- deuten. Dergleichen Exempel 2. Chron. XIX, 2. zu sehen wäre. Wiemohl ich mei- nes Orts dahin nicht gehe, daß *באש* für *לאש* oder *לאש* gesetzt seyn sollte, und verstehe vielmehr die Worte Josephs also: Meine Söhne, die mir GOTT gegeben hat, sind hier.

CLXXV.

Rom. VIII, 26.

Diesen Spruch verstehet man ordentlich
von dem Beystand, welchen der Heil.
Geist denen Glaubigen zum Gebete
leistet, daß sie ihre Noth und Anliegen, welches
sie sonst nicht verstünden, oder doch nicht vorzu-
tragen wüßten, nunmehr erkennen, und, obgleich
nicht mit vielen Worten, doch mit Seuffzen
würcklich vortragen. Und so hat es vor kurzer
Zeit Hr. Joh. Heinrich Schmucker, ein
Reformirter Lehrer, in seinem Buch, genant
die rechte Bet = Kunst, p. 184. seq. ebener-
massen ausgelegt.

Nun ist es eine ausgemachte Sache, daß es ohne des Heiligen Geistes Gnade und Krafft unmöglich sey, herzlich und Gott gefällig zu beten. Und diese Krafft verleihet er auch nicht nur einem oder dem andern, sondern allen wahrhaftigen Christen. Ob aber diese ordentliche Gnade des Heil. Geistes hier verstanden werde, ist zu untersuchen. Mich bedüncket, daß hier von der außerordentlichen Betens-Krafft, so in der ersten Kirche nicht alle, sondern nur einige Christen gehabt, die Rede sey.

Dieses recht zu verstehen mercke ich an, daß
allerdings eine Gabe, ausserordentlich, auch
N n n wohl

wohl in einer fremden Sprache, und ohne daß der Betende selbst gewußt, was er betet, und worüber er seuffzet, sich in der ersten Kirche gefunden. Das siehet man klärlich 1. Cor. XIV. 14. 15. allwo Paulus die Corinthier ermahnet, unter allen von Gott verliehenen Gaben lieber diejenige zu gebrauchen, wodurch andere Zuhörende können gebessert werden, welches nicht wohl geschehen kan, wann jemand in fremder Sprache redet oder betet. Wann ich, spricht der Apostel, in einer Sprache, die nemlich der Gemeine unbekannt ist, bete, so betet mein Geist, das ist, die vom Heil. Geist ergriffene Seele, die bloß dessen Werkzeuch wird, aber der Sinn bleibet ohne Frucht; ich selbst, und zumal andere, verstehen den Inhalt nicht. Was ist dann aber zu thun? Ich will die Gabe also zu beten nicht verwerffen, vielmehr sie auch gebrauchen; aber auch mit dem Sinn beten. Und ebenso will ich es halten mit dem Psalmen singen. Es soll nicht nur geschehen, wann mir der Heil. Geist Psalmen eingibt, sondern auch aus eigenem Nachsinnen will ich Psalmen singen, die jederman verstehen kan.

Folgende Ursachen bewegen mich zu glauben, daß in unserer Stelle, Rom. VIII, 26. von der außerordentlichen Gabe zu beten geredet werde. Die Absicht des Apostels ist vom 18. Vers herzuholen, allwo Er aefagt, daß eine unaussprechliche Herrlichkeit zu erwarten sey. Die Gewißheit solcher Hoffnung wird

er

erwiesen, weil das ängstliche Verlangen nach solcher Seeligkeit nicht umsonst seyn kan. Da wird nun vorgestellt, erstlich das Seuffzen der Creatur v. 19. bis 22. worbey ich mich nicht aufhalte zu untersuchen, was das Wort Creatur bedeute, und nur kühlich so viel sage. Ich verstehe dadurch den ganzen Hauffen der Christen ohne Unterscheid des Geschlechts, Stands, und Alters; als in welchem Verstand *scribit* Marc. XVI, 15. unstrittig vorkommt, und die Menschen ohne Unterscheid bedeutet, und bey den Rabbinen wird *הָאָמְרָא* eben also gebraucht. Wie sollte auch ein Christ, wo und in welchem Stande er immer lebet, sich enthalten können zu seuffzen um gnädige Errettung aus der Eitelkeit, und Verfehlung in das ewige Freuden-Leben? Nicht nur aber der Christen-Hauffe, seuffzet also, sondern auch v. 23. diejenige, die des Geistes Erbsen empfangen haben, das ist, die Mennege der Glaubigen, über welche am ersten Pfingst-Fest des N. T. zum erstenmal allerley Wunder-Gaben ausgegossen worden. Ferner auch wir selbst (damit meiner Paulus sich und seine Mit-Apostel) seuffzen in uns selbst, und warten auf Besserung und Errettung. Dann v. 24. 25. ob man gleich gedencken möchte, uns, als besondern Freunden Gottes, fehle gar nichts: So ist doch zu wissen, daß unsere Seeligkeit vor jeho nur noch in der Hoffnung bestehet, der Hoffnung Art aber

Nun 2 bringe

bringt mit sich, daß man das gehoffte noch nicht siehet, also auch wir immer zu warten, in Gedult zu hoffen, und folgar auch zu seuffzen haben.

Bisshero ist der Apostel durch elne Gradation immer weiter gegangen, und hat erzehlet, wer diejenige seyen, die also seuffzen und deren Seuffzen nicht vergebens seyn könne. Nun folget im 26sten Vers, wer sich noch ferner / außser diesen seuffzenden Christen und Aposteln ebenfalls mit einer unaussprechlichen Art des Seuffzens, der Schwachheit der Christen annehme. Das ist nun der Heil. Geist selbst. Wann aber derselbe mit seinen ordentlichen Heiligungs Gaben verstanden würde, wodurch er die Christen zum Gebet antreibt und tüchtig machet, so wäre in diesem Verse nichts besonders gesagt, dann das nur erstgemeldete Seuffzen der Creatur und der Aposteln brachte vorhin schon mit sich, daß der Heil. Geist solches Gebet aewürcket habe. Und, wann es zuvor geheissen, auch wir seuffzen in uns selber, ist die Meynung gewißlich nicht, als hätte der Heil. Geist nichts dabey gewürcket. So ist dann nichts anders zu verstehen, als daß der Heil. Geist außerordentlicher Weise eintge von den Christen zu beweglichen und inniglichen Seuffzen, auch wohl zu einer solchen Zeit angetrieben, da sie die Gefahr, worinnen sie schwebeten, selber nicht recht verstanden. Gott aber, wie im folgenden Verse stehet, kennet

kennet die Absicht des Heil. Geistes, welcher also durch die Menschen seuffzet, sehr wohl. Also kan die Gradatio, welche auch durch das Wort *ὡς αὐτός*, desselben gleichen, deutlich angezeigt wird, leicht verstanden werden.

Dieses alles wird noch mehr bekräftiget, wann man besonders die zwey Wörter *συναντιλαμβάνεται* und *ἀδυναείας* erwieget. Unsere Ausleger verstehen es also: die natürliche Schwachheit, die in uns verblindert, daß wir nicht so eifrig beten können, nehme der Heilige Geist hinweg, und stärke die Herzen. Allein der ordentliche Gebrauch des Worts *ἀδυναείας* ist dawider. Es bedeutet nicht / den Mangel der Kräfte, dabey man doch einen guten Willen hätte, sondern Kranckheiten und Trübsalen, siehe Matth. VIII, 17. Luc. XIII, 11. Joh. V, 5. XI, 4. 2. Cor. XII, 10. und wann man ja den Spruch Rom. VI, 19. dagegen einwenden wölle, so kan doch der Pluralis Schwachheiten, nicht anders als ich jeso gesagt, ausgeleget werden. Und über das wäre nicht so wohl Schwachheit als Unwissenheit hier gemeynet, welcher von dem Heiligen Geiste abgeholfen würde, massen sogleich folgt: Dann wir wissen nicht was wir bitten.

Gleiches erfordert das Wort *συναντιλαμβάνεται*. Das heisset, zugleich mit anfassen, und bedeutet, daß nebst dem Seuffzen und Gebet der Creatur, 2c. und der Aposteln, sich auch

R n n 3

der

der Heil. Geist derer Schwachheiten annehme. Jenes Seuffzen aber bestehet darinnen, daß sie Gott das allgemeine Elend, so sie und alle Christen betrifft, wehemüthig vortragen, nicht, daß sie die betende Christen, wann sie im Gebete nicht fortkommen könnten, stärcketen. Und also muß auch hier das Annehmen des Heil. Geistes von gleichem Vortrag der Nöthen aller Christen, so durch unaussprechliches Seuffzen geschlehet, verstanden werden.

Mit der bisherigen Auslegung stimmt auch vortrefflich, was sogleich folget. Dann das, was wir beten, wie es nöthig ist, wissen wir nicht. Wir erkennen nicht, was das Gebete, so wir aussprechen, nach Erfordernis der Umstände, haben wolle. Also ist allerdings die Rede von einem Gebete, so derjenige, durch welchen es der Heil. Geist thut, selbst nicht verstehet, gleichwie die Weissagungen mehrmalen durch die Propheten geschehen, die sie nicht sogleich verstanden, sondern erst haben forschen müssen, auf welche und welcherley Zeit deute der Geist Christi, der in ihnen war. 1. Petr. I, 11. Dann bey dem ordentlichen Gebete wissen die Glaubige schon was sie beten. Vergebens wäre einzuwenden, daß man das Wort *προσεύχου* das dolmetschen solle: Was wir beten sollen; nemlich erstlich wüsten wir nicht, was zu beten nöthig sey, hernach aber aus des Heil. Geistes Erinnerung, lerneten wir es: Dann, wann dieses die Meynung wäre,

wäre, so könnte das Gebet kein unaussprechliches Seuffzen genennet werden, sondern wäre allerdings aussprechlich, ja würde würcklich vom Betenden verstanden. Hier wird aber von des Heil. Geistes Fürbitte vor uns, das ist die ganze Kirche, geredet, die wir selbst nicht verstehen, und die in unaussprechlichen Seuffzern bestehet, welche auch, wie im 27sten Vers folget, nur von dem Herzenskündiger verstanden werden. Aber das, setzt der Apostel v. 28. hinzu, wissen wir, daß denen die GOTT lieben, alles muß zum besten dienen, ob sie es gleich nicht so bald sehen, warum dieses oder jenes von GOTT verhängt werde, ja, ob sie gar nicht sehen, was für Gefahr ihnen über dem Haupte geschwebet hat.

CLXXVI.

Gen. XLIX, 3.

So soll billig die Heil. Schrifft also auslegen, daß die Leser nicht zu lächerlichen Gedancken anlaß bekommen. Der werthe Heil. Geist gibt selbstigen gewiß nicht, aber durch der Menschen, auch gelehrter Menschen, Versehen, geschiehet es zuweilen. In unserer Stelle ist die Anmerkung

Ann 4 ckung

efung verschiedener Ausleger gar unbehutsam, Daß der erstgebohrne Sohn noch integris viribus, wie sie reden, von noch frischer Krafft seines Vatters herkomme; eben als wäre der Vatter, wann er den andern Sohn zeuget, schwächer, als da er den ersten zeugete. Und was würde dann müssen gesagt werden, wann jemand in der Ehe gar keinen Sohn zeuget, oder auch mitelnder nicht in die Ehe tritt? Werden bey diesem allezeit integræ vires seyn? Mehr will ich nicht fragen; Es mag dieses genug seyn. Im Texte steht nichts, das hierzu Anlaß gibt, wie sofort soll gezeigt werden.

Gleichwohl hat nicht nur Clericus die wunderliche Glosse vielen andern nachgemacht: Robur meum, hoc est, quem viribus integris, cum primum uxorem duxeram, genui. Sondern auch der überfluge Verfasser des Wertheimischen Buchs, Gesetze der Jisraelen ic. hat zu dieser Übersetzung: Dich habe ich in meinen besten Jahren gezeuget, und du bist die erste Frucht meines Ehestandes, folgende Anmerkung angeführt. „Ebr. Du bist meine Krafft, und die erste Anwendung meines Vermögens. „Die Krafft und Anwendung des Vermögens heisset hier dasjenige, was durch dieselbe ist zuwege gebracht worden, und also die Würckung derselben. Dann die Würckung ist dasjenige, was durch die Krafft zur Würcklichkeit gelanget.

get. Die Zeit, da die Kräfte bey den Menschen den höchsten Grad erreichen, heißen die besten Jahre. Wenn man die Wirkungen der Dinge nach ihren Absichten betrachtet, so nennt man sie Früchte ihrer wirkenden Ursachen.

Gleichwie die Anmerkung nichts taugliches in sich hält, also gibt der Verfasser fälschlich für, daß im Ebräischen stünde; Du bist die erste Anwendung meines Vermögens. Niemand wird im Texte etwas finden, daß Anwendung bedeutet. So ist auch ganz falsch, daß Jacob um die Zeit, als er den Ruben gezeuget, in seinen besten Jahren gewesen, dann die Zeit-Rechnung gibt es, daß Jacob damals bereits über 70. Jahr alt war; welche Zeit nach der Sünd. Fluth nicht mehr die besten Jahre begreiffet.

Wie heisset sonst Ungemach und Jammer oder Schmerzen. Deswegen nennete Rahel ihren andern Sohn Benoni oder Schmerzen Sohn. Und hier wäre die Übersetzung des Vulgati, welcher es *principium doloris mei* gegeben, so viel die Sache betrifft, nicht ungerelmt. Dann Ruben war ja wohl erstlich Jacobs Stärke, an den er sich als einen Stab im Alter zu halten gedachte; aber auch wohl, mit der Blut-Schande, der Anfang seines Schmerzens in der Familie. Gleichwie auch die folgende Worte gar schön also könnten gegeben werden; Überfluß, oder Vorzug
 Nun s an

an Würde; Vorzug an Härtigkeit. Allein, weil die Paralell- Stellen / da die Erstgebohrne also genennet werden, ohne daß man an einen Schmerzen, welchen sie verursacht hätten, gedencken kan, dawider seyn / nemlich Deut. XXI, 17. Ps. LXXVIII, 51. Ps. CV. 36. so ist anderer Übersetzung vorzuziehen, die den Spruch also geben: Meine Stärcke und der Anfang meiner Macht oder Vermögens, hoch an Ehre und hoch an Macht. Wo mit des seel. Lutheri Dolmetschung dem Haupt-Verstande nach eintrifft. Es mag nun gleich dem Worte ~~ist~~ die Bedeutung der Güter oder Vermögens daher kommen, daß es anstatt ~~ist~~ mit Verwechslung der Buchstaben ~~ist~~ und ~~n~~ stehet; oder weil Güter insgemein mit Schmerzen und sauer erworben und behalten werden. Wie wir Teutschen sie oft des Menschen sauren Schweiß und Blut nennen. Im übrigen ist wohl das beste, mit den Weymarischen Auslegern, die dem seel. Luthero in seiner Auslegung über das I. B. Moses gefolget, die Ursache, warum die Erstgebohrne so genennet worden, also zu erklären: „Du bist meine Krafft und meine erste „Macht. Nachdem du bist gebohren worden, „hat mein Geschlecht angefangen fortgepflan- „jet und vermehret zu werden, und neue Krafft „bekommen.

CLXXVII.

CLXXVII.

Rom. XI, 26.

Ech kan es nicht billigen, daß die Worte
 καὶ ἔτω πᾶς Ἰσραὴλ σωθήσεται. Und also
 so wird das ganze Israel selig
 werden, insgemein hinauf zum 25ten Vers
 gezogen und also ausgelegt werden: Israel ist
 eines Theils Blindheit wiederfahren, bis die
 Fülle der Heyden eingehe, oder die Heyden, die
 den Abgang der Juden ersetzen, und so zu sa-
 gen die Lücken ausfüllen sollen, und solcherge-
 stalt ganz Israel selig werde. Dann, wann
 der Apostel dieses haben wollte, so hätte er nicht
 σωθήσεται sondern σωθή gesetzt.

Nun aber stehet das *futur. indicat.* und da
 kan Pauli Meynung zweyerley seyn, erstlich
 diese: Auch also wird das ganze Israel see-
 lig werden. Man hätte bey dem erbärmli-
 chen Verderben des leiblichen Israels, oder
 Jüdischen Volks gedencken können, es seyen
 die Verheissungen abe, und blieben unerfüllet,
 die dem Israel gegeben sind, weil so viele Juden
 verlohren giengen. Dagegen zeigte dann Pau-
 lus, daß dem ohngeachtet das ganze Israel, wie
 es nemlich aus Glaubigen von allerley Völkern
 und Geschlechtern bestehet, selig werde. Wie
 es denn nicht zu wundern / wann die Glaubige
 aus

aus den Heyden auch zu denen Israeliten, oder zum geistlichen Israel gerechnet werden, und Paulus Gal. III, 29. hat die Glaubige in Galatien Abrahams Saamen genennet. Diese Meynung hat zu unsern Zeiten ein hochberühmter Mann, und schliesset daraus, daß eine noch zu erwartende grosse Bekehrung der Juden aus dieser Stelle nicht könne erwiesen werden.

Oder aber des Apostels Sinn ist folgender: Den grossen Abfall der so vielen Juden ohngeachtet, wird doch das ganze Israel oder leibliche Nachkommenschaft Jacobs seelig oder erhalten werden. Da dann das Wort ganze oder alle, *πᾶς*, nicht für alle und jede in dem Volcke befindliche, anzunehmen wäre, wie man vor einem König Reich, v. g. Engelland, sagt, es habe sich das ganze Reich diesem oder jenem Herrn unterworffen, wann selbiger Herr öffentlich im Besitze des Regiments ist, ob wol viele nur geheuchelt, nicht wenige auch gar miteinander dem Könige sich noch nicht unterworfen haben. In solchem Verstande heisset es: Alles Volk *ὁ λαὸς γὰρ ᾧ πᾶς*, hieng ihm an, und hörte ihn. Luc. XIX, 48. Und, daß dergleichen Stellen in der Schrift stehen, ist nicht zu läugnen; woraus aber die Herrn Reformirten für ihre Lehre, daß Christi Verdienst nicht allgemein sey, keinen Vorwand nehmen können.

Nach

Nach fleißiger Untersuchung halte ich diese Erklärung für wohlgegründet. Massen (a) die sogleich angeführte Stellen, welche aus Es. LIX, 20. Es. XXVII, 9. auch nach Vitringæ Meynung, aus Ps. XIV, 7. zusammen gesetzt sind, nicht von Israel im geistlichen Verstand, sondern aüerdings vom leiblichen Israel, worzu die glaubige Heyden nicht gehören, handeln; wie denn Es. LIX, 20. die Zurückkehrende von Übertretungen in Jacob, erwähnt werden, welches offenbar vom leiblichen Volcke Jacob zu verstehen, da das ganze geistliche Israel von Sünden sich abgekehret hat, und nicht nur ein Theil desselblgen.

(b) Hernach, im 28. Vers fährt der Apostel fort: Nach dem Evangelio sind sie Feinde, um eurent willen, nach der Wahl aber sind sie geliebt um der Väter willen. Diese Worte lassen sich auch nicht anders als vom leiblichen Israel erklären. Es ist aber ihr Verstand wohl vom Hrn. Pakt. Wolfio gezeigt worden, nemlich, daß nicht, wie der Apostel die Juden ansehe, sondern, wie sie vor Gott angesehen werden, die Rede sey. Da wären sie freylich in Ansehung des Evangelii, welches sie verwerffen, und um der bekehrten Heyden willen/ die sie verfolgten, und gern auch um das Evangelium bringen wollten, Feinde Gottes; aber in Ansehung der noch unter ihren befindlichen künftigen Glieder der Kirchen, welche Gott aus Vorhersehung ihres Glaubens erwählet

wählet hat, sind sie doch von Gott hochgeliebt, um der alten frommen Väter willen, denen so viele gnädige Verheissungen geschehen.

(c.) Eben dieses erfordert auch der Zusammenhang des 29. Verses, welcher sich auf das geistliche Israel wiederum nicht schicket. Dann, daß Gott diesem seine Gnade nicht entziehet, war vorhin außer Zweifel. Aber darüber konnte man sich freylich Gedanken machen, ob Gott auch die dem leiblichen Israel geschehene Verheissungen vergessen hätte? welches aber der Apostel billig läugnet.

Endlich (d) kan es auch geschlossen werden aus dem 30. und 31. Vers, da eine Vergleichung angestellet wird zwischen denen heydnischen nun zur Kirche bekehrten Völkern, und dem Jüdischen, und gesagt, daß, gleichwie jene zuvor unglaublich waren, und nun Barmherzigkeit erlanget, solches ebenfalls dem Jüdischen Volk, nach zuvor lang bezeugtem Ungehorsam wiederfahren werde.

Woraus deutlich erhellet, eines Theils, daß dieses leibliche Israel allerdings verstanden werde, andern Theils, daß demselben eine Bekehrung bevorstehe, derjenigen ähnlich, die mit den Heyden / z. E. denen Römern geschehen. Sie ist aber damals nicht allgemein, jedoch groß gewesen. Wobey ich aber bezeuge, ferne von den Träumen aller Chyllasten zu seyn, und ob ich wohl mit den meisten unserer alten Gottes-Gelehrten glaube, daß allerdings eine gar merck-

merckliche Juden-Befehrung, die noch nicht
geschehen, hier verkündiget werde, weil der
Text gar zu klar ist: So halte ich doch für rich-
tig, daß die Zeiten vor dem Jüngsten Tag nicht
gut, sondern gräulich seyen, massen der Beytritte
des Jüdischen Volcks grossen Theils zur Kirche
gegen denen immer abfallenden grossen Böl-
ckern, die sich Christen nennen und nicht sind,
kaum zu rechnen.

CLXXVIII.

Esa. XXVI, 4.

ESch zweifle gar nicht, daß in den Worten
bejah Jehovah der Unterschied der
Göttlichen Personen, doch also, daß
der Vatter in dem Sohn und der Sohn im
Vatter ist, und damit bey dem Unterschied, zu-
gleich die Einigkeit des Wesens, angezeigt sey.

Stephanus le Moine hat in einer Differ-
tation über Jerem. XXIII, 6. eben dieses be-
hauptet, und den Spruch also übersezet: *In*
Jah est Jehovah oder *cum Jah est Jeho-*
vah; worbey er auch denckwürdige Worte
des Juden *Nachmanida* oder *Mosis Gerun-*
densis anführt, die gleiches Inhalts sind.
Dies

Dieses alles erzehlet; war Vitringa, im Comment. über diese Stelle p. 70. und erinnert gar recht, daß die Jüdische Cabbalisten, wann sie gleich also reden, dennoch den Jah nicht für so hoch, als den Jehovah, sondern nur für einen Erlöser, der grösser als alle Engel wäre, halten; Dahero allerdings den Cabbalisten nicht zu trauen, aus denen man höchstens eine solche Trinitatem heraus bringen kan, dergleichen auch die Arianer lehren. Wie denn überhaupt die Cabbalisten mir nicht weit von Arianismo entfernt düncken. Dagegen mir vor einiger Zeit ein gelehrter Jude zugesprochen, welcher die Lehre von der Heil. Dreieinigkeit zwar auch glaubte, aber nicht anderst, als die Sabellianer gethan, auslegte, alle Cabbalisten verwarff, von Jesu von Nazareth, welchen er der Jungfrauen Sohn und einen grossen Mann, nennete, ehrerbietig redete, aber seine wahre Gottheit durchaus nicht zugestand, und gleichwohl, wie er fürgab, überall suchte eine Vereinigung der Christen und Juden zu stiften.

Wenn aber erwähnter gelehrte Vitringa hierauf des *le Moine* Gedancken verwirfft, kan ich es nicht loben. Er spricht also: Sed neutiquam admitto eam interpretationem, quæ hic ex Jah & Jehovah duas facit personas, & verba prophetæ vertit: *In Jah est Jehovah, sive, cum Jah est Jehovah; ut vi-*

ro erudito liberius ludere placuit. Simplicitas orationis & sapientia ejus vetat hic ejusmodi subtilitatem affectare; etsi non negem Aquilam sic prævisse. Diese Antwort Vitringæ ist so viel als keine Antwort. Jedermann lehre seine Augen, daß es also im Esaia stehet, wie es le Moine auslegt: Dann im Jah ist Jehovah. Auch ist offenbar, daß zur Aufmunterung der Glaubigen und zum starcken Vertrauen nichts kräftiger sey, als wann man bedencket, wie die Göttliche Personen in und beyammen seyen. Drum sagt Christus: Niemand kan die Schaafte aus meiner Hand reißen, ich und der Vatter sind eins. Joh. X. und Paulus, 2. Cor. V, 19. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber. 1c. Nichts destoweniger sagt Vitringa: Die Einfalt und die Weißheit der Rede lasse solches Spiel und solche Subtilitäten nicht zu. Allein es hat le Moine weder gespielt noch subtilisirt, sondern bloß gesagt, was im Texte stehet. Und ich möchte gerne wissen, was das für eine Weißheit sey, die nicht erlaubet vom Geheimniß der Heil. Dreyfaltigkeit zu reden; und für eine Einfalt, die, zumal in einem Liede, wie dieses Capitul ist, solche erhabene Redens Art nicht zuläßet? Inzwischen folget Vitringa hierinnen Calvino, der gesagt: Parum firma eorum argutia est, qui hinc eliciunt Christi divinitatem, ac si Jehovah in Jah esse propheta diceret.

ooo

Nam

Nam duplex ponitur nomen Dei consulto
amplificandæ virtutis ejus causa.

Doch, wie macht es Vitringa den Leser zu bewegen, daß er glaubt, er finde nicht im Texte, was doch würcklich darinnen stehet? Er hat sich das zu thun in seiner Erklärung des Textes Esaia bemühet, gleichwie das, was wir erst angeführet, unten in den notis stehet. Da macht er es aber nicht wie Tremellius, Seb. Schmidius, Kortumius, Mollerus, und andere, die es also erklären: Dann in *Jah Jehovah* ist ein ewiger oder beständiger Sels; womit zwar die beede Namen *Jah* und *Jehovah* als von einer Person geredet, angenommen werden, jedoch der Buchstabe vor *Jah*, wie billig, behalten und in übersezet wird. Das thut Vitringa nicht, sondern, wie er wohl gesehen, daß man nicht sagen kan: Im *HErrn* ist der Sels, sondern vielmehr: Der *HErr* ist selbst der Sels; also wirfft er das præfixum *J* gar hinweg, und gibt mit *Ludov. de Dieu* für, es sey oft pleonastice gesezet. Im übrigen stünden beede Namen auch zusammen gesezet Es. XII, 2. Ich antworte: Mit Es. XII, 2. hat es seine geweisete Wege, und ist freylich nicht so bald ein Unterscheid der Göttlichen Personen zu schliessen, wann mehr Göttliche Namen beisammen sind. Anderst aber verhält sich unsere Stelle, da es nicht *Jah* sondern *Bejah* heisset. Den Buchstaben aber auszulassen, welcher den

den ganzen Verstand ändern muß, wäre unverantwortlich. Was dieser gelehrte Mann nebst dem *de Dieu* vom vermeynten Pleonasmovorgibt, will ich sogleich in einer besondern Abhandlung untersuchen, und den Ungrund zeigen. Merckwürdig ist, daß Vitringa zwar selbst erkennet, es stehe anderst im Texte, und es doch anderst übersetzet. Seine Übersetzung ist: *Jah Jehovah est rupes seculorum*; und doch erinnert er selber: Prius membrum sic hebraice conceptum est: Quia in Jah Jehovah est rupes seculorum, in qua loquendi ratione aliquid videtur esse mysticum: certe mysticum quid ipsi quæsierunt Judæi, quibus peritiam linguæ patrum nemo nescit, u. s. w.

Da nun die Lection des *3* im Texte nicht geläugnet worden, solches auch gar nicht vergebens stehen kan, hiernächst, wann ja der Herr mit einem Fels verglichen werden sollte, (welches anderwärts und hier würcklich auch geschieht, obgleich in anderer Abtheilung der Worte als diese Ausleger meynen) es doch nicht heißen kan: Der Fels sey im Herrn, sondern der Herr sey ein Fels; So ist der richtige Verstand der Worte dieser: Dann im *Jah* oder dem Herrn Messia, ist *Jehovah* ein ewiger Fels.

Ubrigens hat Moine nicht ohne Ursache beklaget, daß diese gute Erklärung von denen Auslegern übersehen worden. Wiewohl man doch auch nicht sagen kan, daß es alle Ausleger übersehen. Unter den neuesten hat der vortreffliche Herr D. Zeltner über unsern Spruch diese gar gute Anmerkung: Verlasset euch auf den Herrn immerdar, . . . Dann Gott ist in Gott; es hat sich der Vater in seinem Sohn geoffenbahret, und den Zugang der Gnade in Ihm eröffnet, Joh. XIV, 6. 11. 2. Cor. V, 19. Ein ewiger Fels, auf den man sich sicher verlassen darff ic. Unter denen Alten finde ich im Epiphanio. haeresi 76. p. m. der Griech. edit. 391. der Latein. 299. eben diese gute Gedancken wider die *Anomæos*, oder eine gewisse Gattung Arianer, welche ich Deutsch herseze: „Sollte der nicht dem Vater durchaus gleich und ähnlich seyn, wie ich schon gesaht, der da spricht: Ich im Vater, und der Vater in mir. Dann er spricht es nicht nur also im Evangelio, sondern auch Esaias, da er im Geiste weissaget, kennet den Sohn im Vater, nicht vom Vater abgesondert, noch fremde, *ἐγὼ τὸν οἶ ὃν ἐν τῷ πατρὶ, καὶ μὴ ἁπλόσιον τῷ πατρὶ, καὶ παρὴν καυμένον.*“ Wie der Text ausdrücklich haben will, daß die Wörter im Ebräischen also aufeinander folgen. ic. NB. Hier sind zwar die Ebräische Wörter mit Griechischen Buchstaben bezeichnet und entseßlich geradbrechet worden, aber

aber die Schuld mag nicht an Epiphanio seyn, der auch nicht anderst, als jetzt im Ebräischen stehet, gelesen hat; sondern theils daran liegen, daß Epiphanius die Wörter anderst ausgesprochen, als wir jetzt thun, theils, weil die Abschreiber, was sie nicht verstehen können, auch übel abgeschrieben.) In Aquilæ Uebersetzung hießen sie also 2c. „ὅτι ἐν τῷ κυρίῳ κύριος ὁ σεπτά-
σας τὰς αἰῶνας.“ Dann im Herrn ist der Herr, der alle Zeiten vest gründet.“ Hier auf führet Epiphanius auch die Dolmetschung der LXX. an, und zeigt, wo sie vom Grund-
Texte abgehe.

CLXXIX.

Ob 3 manchmal pleonastice
gesetzt sey?

Ludovicus de Dieu, auf welchen sich Vi-
tringa, wie wir gesehen, beruffet, hat in
seiner Critica S. p. 207. behaupten wol-
len, es sey nichts ungewöhnliches, daß das
præfixum 3 pleonastice stehe, das ist, gar
nichts bedeute. Die Stelle, um deren willen
er diese Anmerkung gemacht, ist Es. XXVI,
4. davon wir zur Genüge gehandelt haben.
Weil ich dergleichen Gedanken der gefunden
Doo 3 Ausle

Auslegung heiliger Schrift für sehr schädlich erachte, und nicht weiß, was daraus werden solle, wann man vorgeben darff, ein solch wichtiges präfixum bedeute gar nichts; massen, endlich im Hauß seye, so viel als selber ein Hauß seyn, bedeuten müste: So will ich kürzlich zeigen, daß die ganze Anmerkung in allen angeführten Stellen völlig ungegründet sey.

Psalm LXVIII, 5. Diesen Ort habe ich schon längst im Syntagm. Observ. sacr. p. 748. also erkläret, daß er von Christo, wie er am Palm-Tage zu Jerusalem eingeritten, handele. Da ermuntert der Prophet das Volk im Geiste also: Singet Gott, lob-singet seinem Namen! Hebet hoch, die Stimme, dem der auf den Weiden, oder im Wege gestreueten Zweigen einher reitet, mit *Jah* seinem Namen, und springet vor ihm. Nämlich die Stimme sollte mit oftmaliger Wiederholung des Hallelujah, worinnen der Name Christi *Jah* steckt, erhoben werden. Und dieser Erklärung habe ich anjesho nichts beyzusetzen.

Pf. LV, 19. Wann man nicht hier, sowohl vom Wort *וַיִּבְרַח* welches wieder heißen soll, als dem *וַיִּבְרַח*, welches man überflüssig zu seyn vorgibt, und dem Wort *וַיִּבְרַח* so, ob es gleich der Infinitivus ist, doch für ein Nomen, das

das Krieg heiße, angenommen worden, ungegründete Meynungen gefasset hätte; so würde der Spruch leicht zu verstehen gewesen seyn. Die Übersetzung ist diese: Er hat meine Seele im Frieden errettet, nicht zu mir zu nahen, dann sie waren nebst vielen um mich. Die Rede ist von falschen Freunden, die unter dem Hauffen sich auch bey David einschlichen, in der Absicht, ihn zu fällen, aber durch Gottes gnädigen Schuß haben sie nicht an ihn kommen, oder sich an ihm vergreifen können.

Hof. XIII, 9. Der Spruch mag ausgelegt werden wie er will, so ist doch das 2 nicht überflüssig. Das glaublichste unter denen bisherigen Erklärungen ist, wann man es also annimmt: Dieses hat dich verderbet, Israel, daß du wider mich, wider deine Hülfte, d. i. der ich dir allein helfen konnte, bist, oder dich aufgelehnet hast.

Job. XVIII, 8. Ist gar zu offenbahr der Verstand: Er wird ins Netz geworffen mit seinen Füßen, als mit welchen er am ersten sich verwickelt.

Exod. XXXII, 22. Wo manden Spruch von der Bosheit des Volcks annehmen will, so stehet das 2 wohl so gut, mit der Bedeutung, das Volck stecke im Bösen, als es 1.
 Doo 4 Jo.

Jo. V, 19. heisset: Die Welt liegt im Argen. Aber ich glaube vielmehr, daß $\Psi\Omega$ das Unglück oder den süßeln Zustand bedeute, gleich wie Exod. V, 19. Ist also Arons Meynung: Du weissest, daß es dem Volck hart gehet / daß es in gefährlichen Umständen ist.

CLXXX.

A&. XXVI, 28.

ES sehe zwar, daß gelehrte Männer die Worte $\epsilon\upsilon\ \omicron\lambda\acute{\iota}\gamma\omega$ in Betrachtung gezogen, und gezeigt, daß sie so viel als propemodum, bey nahe, bedeuten sollen, wiewohl nicht eben nothig seyn wird, es auf das ausgelassene Wort Zeit zu ziehen und zu dolmetschen in kurzem / sondern das Neutrum $\omicron\lambda\acute{\iota}\gamma\omicron\upsilon$ überhaupt also anzunehmen, daß es auf was geringes und wenigens ankomme, wohin auch Lutheri Übersetzung: Es fehlet nicht viel, gehet. Welches auch der Verstand ist in der vom Herrn Raphelio ausgezeichneten Stelle Polybii p. 874. lin. 20. und die Worte $\tau\acute{\alpha}\tau\omicron\ \delta'\ \epsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\ \omicron\lambda\acute{\iota}\gamma\omega$ heissen nicht, wie besagter gelehrte Mann mit Casaubono sie dolmetschet, *hoc autem brevi futurum est*. Dann
da

da hätte Polibius ^{25^{er}} nicht ^{25^{er}} geschrieben;
sondern: es kommt auf etwas wenig an,
oder es ist sehr leicht geschehen, massen Hanni-
bal in Abruzzo in enge Clausen eingeschlossen
ist, folgar leicht überwunden werden kan.

Aber, um den eigentlichen Verstand der
ganzen Rede Agrippæ hat man sich nicht ge-
nugsam bekümmert. Dieser Fürst hatte wohl
die wenigste Neigung zum Christenthum / wel-
ches man doch aus der gemeinen Auslegung sei-
ner Worte: Es fehlet nicht viel, du überres-
dest mich, daß ich ein Christ würde, zu
schliessen hätte, massen er den Apostel und sei-
ne Rede so gering geachtet, daß er ohne ihn
ausreden zu lassen, aufgestanden und davon
gegangen. Eine ironie aber, da der Ver-
stand heraus käme, du beredest mich noch lan-
ge nicht, daß ich ein Christ werde; ist gar nicht
zu vermuthen, weil erstlich der Apostel Agrip-
pæ ja nicht zugeredet, sondern blos auf dessen
Zeugnis, so er als ein Jude von den Prophe-
ten nothwendig ablegen mußte, sich beruffen;
hernach auch der hochmüthige Fürst sich mit
Paulo gar nicht in einigen Discours einzu-
lassen begehrte.

Es ist der offenbare Verstand Agrippæ
dieser: Bald beredest du, die Leute, ich sey
ein Christ worden. Weil der Apostel den

D o o 5

Agrip.

Agrippam so getrost als einen seiner Lehre und Glaubens-kundigen Herrn angeredet hatte, dieser aber in seinem fleischlichen Sinn sich es für eine Schande achtete, wann man von ihm gedächte, daß er sich um der verachteten Christen Umstände viel bekümmerte, so stehet er auf, und bricht alles ab mit den Worten: Beynahe willst du gar haben, man soll mich für einen Christen ansehen. Es ist das Wort *yeve^odu*, welches worden seyn heisset, wohl zu erweisen, das Wörtlein *me* aber mit selbigem zu verbinden, *weideis* hat er ohne Zweifel darum allein gesetzt, weil er *ts^ots* oder die vornehme Leute, die dabey waren, nicht nennen oder auch auf sie deuten, sondern vielmehr das ganze Gespräch je eher je lieber abbrechen wollen, weil er sich einer Bekanntschaft mit den Christen schämte.

CLXXXI.

Gen. III, 1. 5.

Die kurze Nachricht von dem erschrocklichen Fall des menschlichen Geschlechts, soll billig niemals ohne tieffe Ehrfurcht vor dem Heil. beleidigten Gott betrachtet werden. Und

Und da ich, bey dieser mit allzuvielen, theils ärgerlichen Auslegungen mehr verdunckelten Geschichte, gleichwohl etwas, so ich übersehen zu seyn erachte, vorzutragen willens bin, so bitte ich Gott demüthig, es also zu richten, daß ich nichts seiner Ehre verkleinerlichs gedencke oder schreibe.

Ich will über den 1. und 5. Vers meine Gedancken bescheidenlich entdecken. Gottsfürchtige und geübte Leser mögen urtheilen. Man streitet noch immer, ob der Teuffel, welcher gewiß genug der eigentliche Verführer ist, vor sich eine Schlange genennet werde, ohne sich weder der Schlangen Bild noch Körpers bedienen zu haben; oder ob er eine wirkliche Schlange, oder auch nur eine Schlangen-Gestalt gemißbrauchet habe? Ich halte die mittlere Auslegung für ausgemacht, massen die Schlange die Moses meldet, sonst nicht unter die Thiere des Feldes gerechnet werden könnte.

So war es dann eine Schlange, die aber listig gemacht ward, mehr als andere Thiere, folgar vom Satan, der schon von GOTT abgefallen war, listig gemißbrauchet worden, hat dahero auch einen Theil der Strafe, als des Satans auf einige Zeit angenommener Leib, tragen müssen. so daß dessen zuvor gehabte Gestalt sich sowohl geändert, als jener von Christo verfluchter Feigen-Baum.

Diese

Diese Schlange redete mit dem Weibe. So viel ich Ausleger vor mir habe, sind der Meynung, daß die nächste Worte, die Lutherus gedolmetschet: Ja, sollte Gott gesagt haben u. der Schlangen Worte seyen. Da aber mit denen Ebräischen Wörlein *aph ki* keine Rede sonst sich anfängt, und dazero die gelehrteste Männer darauf gefallen, es sey nur der Beschluß von der Schlangen Rede, die zuvor schon ein mehrers, das nicht aufgezeichnet sey, mit dem Weibe gesprochen habe, welches aber keine Wahrscheinlichkeit hat; Über das, des Satans *παρεγία* oder Räncke, so gar listig nicht heraus kämen, wann er, wie man insgemein versteht, freventlich gelaugnet hätte, daß Gott das Verbot vom Baum zu essen gegeben: So stelle ich zu reiffer Überlegung, ob man diese Worte der Schlangen zu eignen könne. Viel mehr düncket mich, soll das Wort *vajjomer* überhaupt bedeuten, daß die vom Satan regierte Schlange ein Gespräch mit dem Weibe angefangen, oder mit ihr geredet habe. Dieser Gebrauch des Worts kommt gleich wie der Gen. IV, 8. woselbst zwar einige alte und neue Dolmetscher gemeynnt, es fehle was, ja sie haben so gar aus ihrem Hirn ersetzen wollen, was fehlte.

Nun widerspricht zwar Clericus und beschuldiget den Massoretischen *Codicem*, wie
er

er unsere vorhandene Exemplarien der Heil. Schrift nennet, eines mendi oder Fehlers, dann es sey kein taugliches Exempel aufgebracht worden, wo *vajjomer el ploni* bedeute: *locutus est cum aliquo*, oder, er hat mit jemand gesprochen, und nicht viel mehr; er hat gesagt, da dann folgen müste, was gesagt worden. Die Exempel Ps. IV, 5. und CXXXIX, 20. wären unähnlich. Aber, wie ich nicht weiß, warum er diese Exempel verwerffe, also will ich noch zwey ganz ähnliche anführen. Exod. XIX, 25. und 2. Chron. XXXII, 24. mit der Hoffnung, es werde dagegen nichts ferner einzuwenden seyn.

Ich verstehe also unsern Spruch Moses folgender massen: Und sie redete mit dem Weibe, ohngeachtet daß Gott gesagt hatte: Ihr sollt nicht von einem jeden Baum des Gartens essen. Es ist, wie mich düncket, der Verstand leicht zu fassen: die Schlange habe sich mit dem Weibe in ein verführisches Gespräch eingelassen, so zwar hier nicht ausdrucket, aber aus dem folgenden leicht zu schließen. Dabey man die fast allgemeine Muthmassung der Gelehrten, daß die Schlange nicht nur geredet, sondern auch von der Frucht des, den Menschen verbottenen, Baumes gegessen, und dessen Lieblichkeit vorzustellen, Gelegenheit genommen; nicht zu verachten.

Doch

Doch sehe ich, daß zweyerley Anmerkungen hier noch ferner nöthig sind. a) möchte man gedencken, die Worte, *lo tochelu miccol ez haggan* wären zu übersezen: Ihr sollt von keinem Baum des Gartens essen; nach einer bekannten der Ebräischen Sprache eigenen, ob gleich im N. T. nachgemachten, Redens-Art, da nicht alles so viel als keines ist. Und, wann dieser Verstand hier Platz greiffen sollte, so könnten dieses nicht Worte Gottes, die nur wiederholet würden, seyn, massen Gott viel mehr von allen Bäumen, nur einen ausgenommen, zu essen vergönnet: sondern es müsten des Lügen-Geistes Worte seyn. Aber, obgleich unlaugbare Exempel, wo dieser Verstand Platz hat, vorhanden sind, darff man doch nicht gedencken, als wäre es allenthalben also. 3. E. Lev. XVI, 2. darff nicht übersezet werden: Er soll zu keiner Zeit hinein gehen, sondern, Er soll nicht zu allerley Zeit hineingehen. b) Zum andern ist vom Verstand der Wörtlein etwas zu sagen. Ich habe sie gegeben: ohne geachtet daß, oder ob wohl. Und, wann ich gleich kein Exempel solcher Bedeutung hätte aufzubringen gewußt, so hätte ich doch eben so viel Recht es also zu geben, als Noldius, und so viel andere mit ihm, die also dolmetschen: *Etiame? verumne quod?* Ist es dann also? 1c. Soll es dann wahr seyn, daß 1c. Dann kein ähnliches Exempel haben sie nicht. Allein,

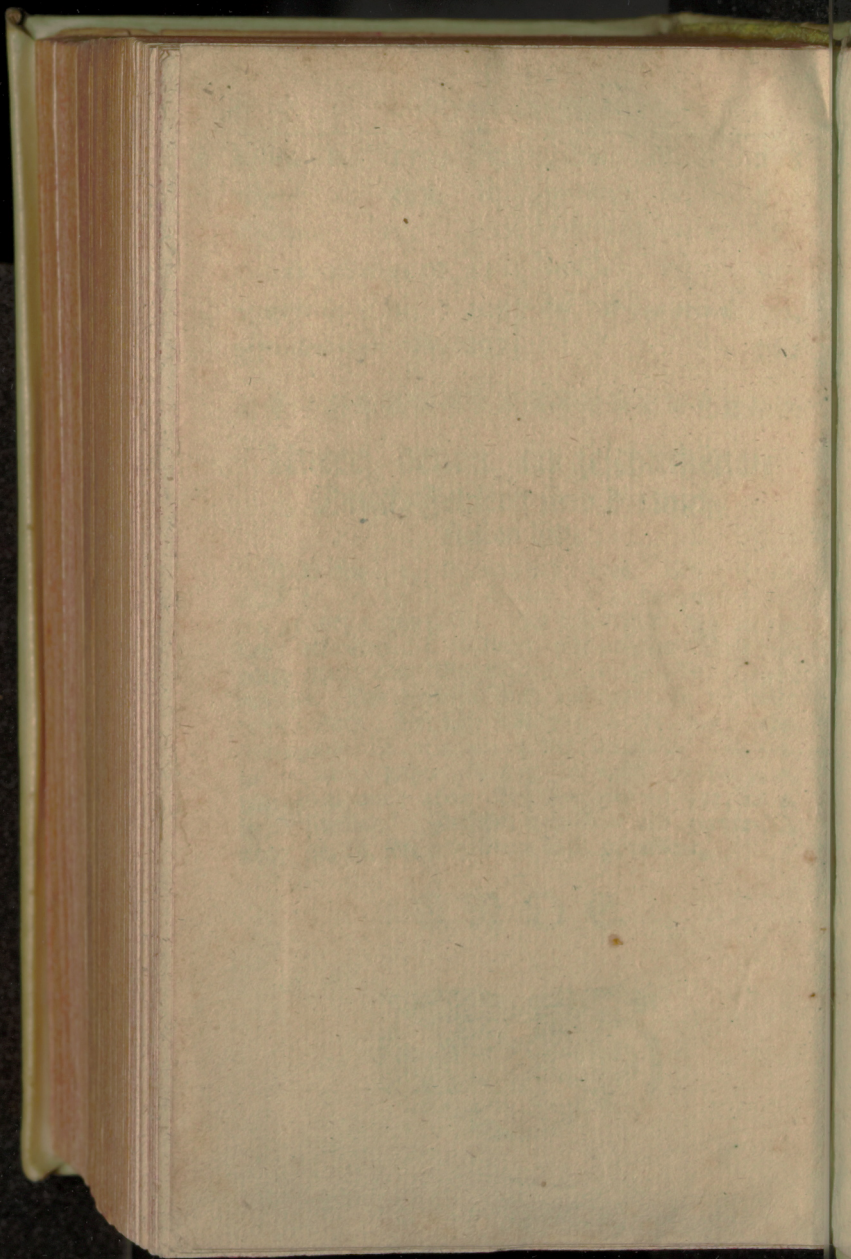
Allein, ich erkenne zwar, daß sich in den meisten Exempeln die teutsche Wörtlein, wie viel mehr oder wie viel weniger am besten schicken, siehe 1. Reg. VIII, 27. Prov. XVII, 7. doch bleibt die Haupt-Bedeutung des Wort *aph*, so ira, Zorn oder Unwillen heisset, oder dabey man etwas, so einem nicht recht ist, hintansetzet und verachtet, so ich hier mit den Worten: Ohngeachtet daß GOTT gesagt hat, ausgedrucket. Ein völlig ähnliches Exempel finde ich Ezech. XIV, 21. welche Stelle der berühmte Herr D. Zeltner gründlich also paraphrasirt: „Es ist der Verstand: GOTT wolle, ohngeachtet er könnte und pflege auch sonst, nach der Schärffe zu verfahren, doch nicht, nach der äussersten Strengigkeit mit seinem, Volck handeln, sondern etwas überlassen.“

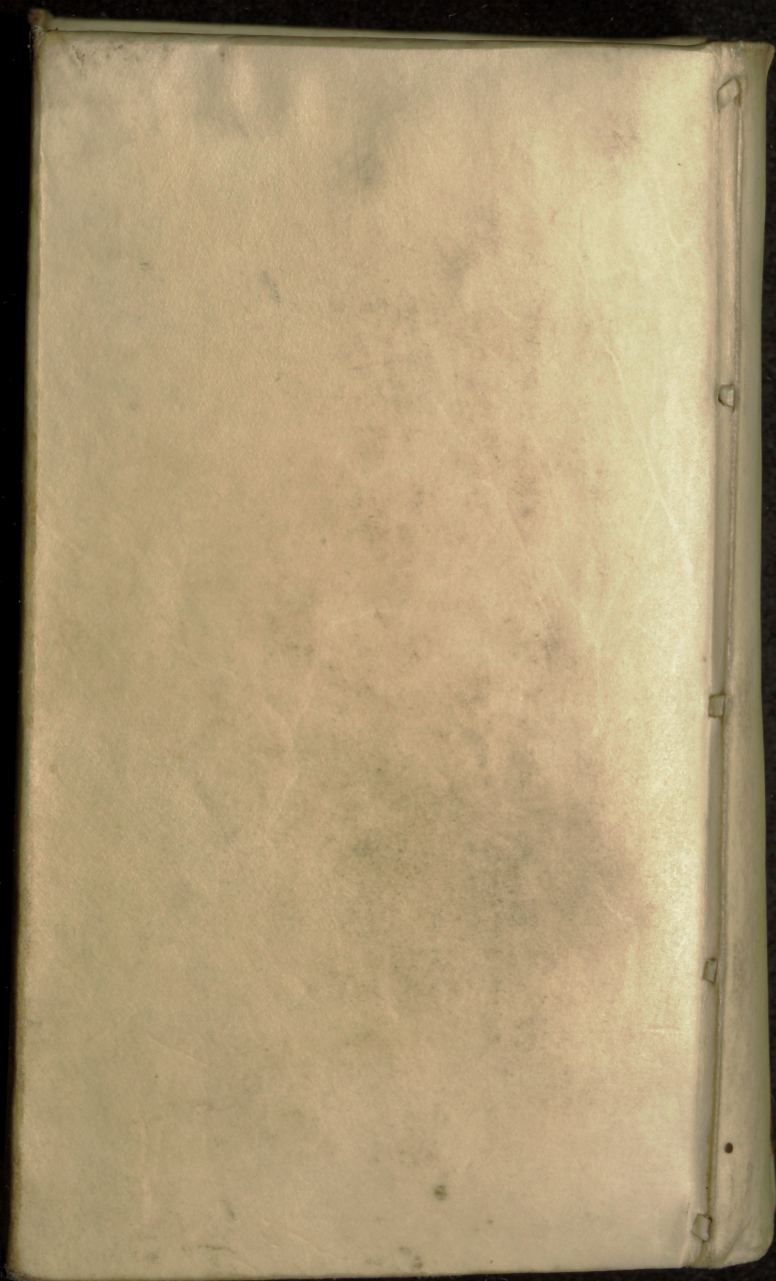
Der 5. Vers wird gemeiniglich also ausgelegt; die Schlange gäbe zur Ursache des Verbots gewisser Früchte, dieses an, daß GOTT denen Menschen eine mehrere Weisheit nicht gönnete, daher auch von einem so kräftigen Baum, davon man sonderliche Vortreflichkeiten bekäme / nichts wollte genießen lassen. Allein, ausser dem, daß sich dieses mit dem 4ten Vers nicht schicket, dann da war gestanden: Ihr werdet nicht sterben, welches dann so viel heissen soll, als das Göttliche Droh-Wort werde nicht so streng erfüllet werden, womit also

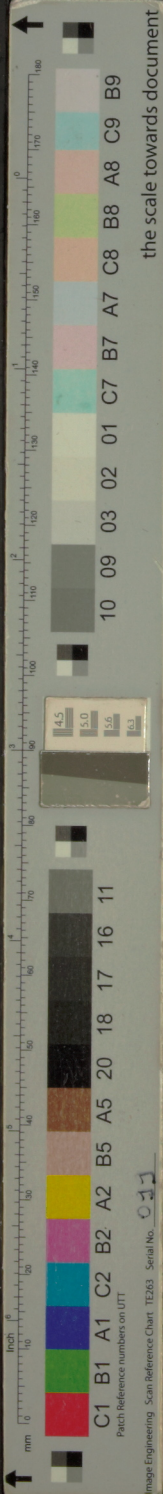
so die Schlange nicht sowohl GOTT als tyrannisch und neidisch ausdrücklich vorstellen wollen, obgleich solche Gedanken wahrhaftig in Menschen erwecket worden, wie dann auch dieses gar zu grob bey der Versuchung mit der Thüre ins Haus gefallen wäre; als vielmehr die Gefahr verringern. Ausser dem, sage ich, bringt die Redens-Art: *ki jodea elohim*, den Verstand nicht mit sich, sondern eine Betheuerung dessen, was man sagen will. 3. E. Joſ XXII, 22. Der starcke GOTT, der HERR der starcke GOTT, der HERR weiß. Diesemnach achte ich für besser, die Worte der Schlange also zu verstehen: GOTT weiß es, das ist, es ist gewiß, wann ihr davon essen werdet, werden euch die Augen aufgehen. 1c.



98
73
88
10
vi,
6f
1
sta l.
46
10.
die:
16:
18:
12.
m.
XL







en 3. Schrift. 1101
tossen worden. Gleichwie
Auslegung leicht zu fassen ist,
en Worten wenig oder kei-
Die Forme ist nach der
so gut als *pelaoth*, פלאות
bey dem Wort נתרר sie
n, ist nicht nöthig einen
hinab gestiegen, zu mel-
überhaupt der elende Zu-
wie Jerem. XLVIII, 18.
chter Dibon solle herab
rlichkeit und im Durst si-
was vor einem Ori sie si-
sich auch zu solcher Erklä-
oran stehet, sie habe nicht
hr, nemlich, um so viel
der plöbliche Fall vor.
eines Erachtens keine son-
it hat, also weiß ich nicht,
e gelehrte Ausleger die er-
ses ohne sonderliche Be-
Es zweiffelt niemand,
in ihren Falten, und die
en sie theils von der natur-
von einer sündlichen und
keit. Da aber erstlich hier
n Jerusalems Sünden,
immer Stand, und an-
n ist, warum die schändli-
in *schulim*, oder den aus-
hangenden Kleides zu fin-
Bbbb 2 dem